



steiermark report



VERWALTUNG 07>04

Patienten- und Pflegeombudsschaft -
Oft die letzte Chance
EU-„Stargast“ in Graz

CHRONIK

Slowenisch für Landesbedienstete
in Theorie und Praxis
Erstmals steirischer Naturwiesen-Oskar

KULTUR

Steirischer Panther für Blasmusik
Sonderausstellung „Schwarze Raucher“

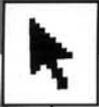
STEIERMARK REPORT SPEZIAL

Kinder brauchen Wurzeln

www.landespressedienst.steiermark.at



Das Land
Steiermark



Ein Online-Service des Landes Steiermark. www.steiermark.at

Laufen Sie nicht mehr von
einer Behörde zu anderen.
Gehen Sie einfach. Online.

Keine Zeit für Behördenwege?
Keine Lust auf lange Warteschlangen?
Kein Problem!

Mit dem e-government finden Sie jetzt alle steirischen Behörden und Ämter im Internet! Mehr Komfort, unkomplizierte Abwicklung mit vielen Online-Hilfen, rasche Erledigung durch elektronische Verwaltung. Steigen Sie ein, gehen Sie online!

Info unter:
www.service.steiermark.at
Tel. 0316/877/3260



Das Land
Steiermark

T H E M E N

Schutzwege können tödlich sein .....	.2
Wir über uns .....	.3
Hallo Kollege Nerath .....	.4
Freier Internet-Zugang für alle .....	.4
Zwölf Jahre im Dienst der steirischen Patienten .....	.5
Großregionen: Motor für EU .....	.6
Gute Nachbarschaft .....	.6
Verstehen und verstanden werden .....	.7
Straßenreport .....	.8
Palliativstation in drei Spitälern .....	.8
Borkenkäfer und Windwürfe setzen dem Wald zu .....	.9
Oskarverleihung auf der Wiese .....	.9
Jugendliche leiden an Müdigkeit und schlechter Laune .....	.10
„Starke Väter“ braucht das Land .....	.10
Suchtvorbeugung so früh als möglich beginnen .....	.11
RESCUE 2005 .....	.11
Gesundheit .....	.12
800 Mitarbeiter in neun Landessozialbetrieben .....	.12
Dem Alter eine Heimat bieten .....	.13
„Steirischer Panther“ für Blasmusiker .....	.14
„Grenzen, Mythen und Feindbilder“ .....	.15
„Julius & Flavia“ .....	.15
„Schwarze Raucher - Erze und Fauna in ozeanischen Tiefen“ .....	.16
Steirer&Blitze .....	.17
Steiermark Report spezial: Kinder brauchen Wurzeln .....	.20
Impressum .....	.24



Der frühere EU-Kommissionspräsident Jacques Santer lobte die Steiermark für ihr Engagement bei der EU-Zukunftsregion. Großregionen sind der Motor für die weitere Integration der EU ist Santer überzeugt.

6



Auswirkungen von Angst und Stress sowie die Bedeutung emotionaler Sicherheit für die Hirnentwicklung beim Menschen sind das Spezialgebiet des Neurobiologen Dr. Gerald Hüther, Universität Göttingen. Im Steiermark Report spezial erläutert er, warum Kinder „Wurzeln“ brauchen.

20

Baubezirksleitung Leibnitz betreut 750 Kilometer hochrangiges Straßennetz

Schutzwege können tödlich sein

VON INGE FARCHER

„Auf stark befahrenen Straßen, auf denen eine Geschwindigkeit von 70 Stundenkilometern erlaubt ist, sind Schutzwege sehr problematisch. Der Fußgänger wiegt sich in einer falschen Sicherheit, berichtet Dipl.-Ing. Wernhard Pickl, Referatsleiter für Straßenbau und Verkehrswesen in der Baubezirksleitung Leibnitz.

„Die meisten Wünsche, die von der Bevölkerung über die Gemeinden an uns herangetragen werden, sind Geschwindigkeitsbeschränkungen und die Errichtung zusätzlicher Schutzwege,“ sagt Pickl und warnt: „Auf einer höherrangigen Straße, wo täglich mehr als 8.000 Kraftfahrzeuge fahren und zumindest 70 Stundenkilometer erlaubt sind, sind Schutzwege sogar gefährlich.“ Laut Kuratorium für Verkehrssicherheit stehen bei einem Unfall ab einer Aufprallgeschwindigkeit von 70 Stundenkilometern die Überlebenschancen des Fußgängers gleich Null.

Falle Schutzweg

„Bei einem Schutzweg fühlen sich Fußgänger sicher und überqueren die Fahrbahn ohne sich zu vergewissern, ob herankommende Autos auch wirklich stehen bleiben können.“ Pickl plädiert bei höherrangigen Straßen außerhalb des Ortsgebietes deshalb für Querungshilfen in Form einer Verkehrsinsel in der Straßenmitte. „Da achtet der Fußgänger von vornherein darauf, dass er erst zur geschützten Fahrbahnmitte geht, wenn die Fahrbahn frei ist. Und von dort aus weiter auf die andere Straßenseite. Dadurch kommt es zu weniger Unfällen.“ Auch bei Unfallhäufungspunkten - das sind Straßenbereiche, an denen es pro Jahr mindestens drei Unfälle mit Verletzten gibt - wird das Ver-



Dipl.-Ing. Wernhard Pickl und Dipl. Ing. Wolf Chibidziura vor ihrem „Betätigungsfeld“.

kehrswesenreferat aktiv. Es analysiert die Unfallursache und klärt, ob bzw. wie man diese Stelle entschärfen kann.

Wernhard Pickl versucht auch die neuerdings um sich greifenden „Schilderwälder“ wieder zu „entlauben“: Oft sind so viele Schilder hintereinander aufgestellt, dass sie niemand mehr wahrnehmen kann. „Sicherheit geht immer vor,“ stellt Pickl klar, „aber manche Forderungen sind einfach überzogen.“ Als Beispiel führt er den schrecklichen Unfall vor wenigen Monaten bei Tonberg an, wo ein alkoholisierter Lenker mit 140 auf die andere Fahrbahn geriet und eine junge Familie auslöschte. „Soll ich jetzt die täglich 12.000 Fahrzeuglenker mit neuen Beschränkungen bestrafen, nur weil sich jemand betrunken ans Steuer gesetzt hat und die bereits bestehenden Geschwindigkeitsbeschränkungen weit überschritten hat?“ An der Unglücksstelle hatte der Unfalllenker sogar zwei Fahrspuren zur Verfügung ...

Landesaussstellung

Dass die Besucher der Landesaussstellung 2004 schnell und sicher auf sanierten Straßen zu den Ausstellungsorten kommen, ist auch der Arbeit der Baubezirksleitung Leibnitz zu verdanken. Von No-

vember 2003 bis Ende April 2004 wurde mit Hochdruck an den Bauvorhaben gearbeitet. „Rund 2,2 Millionen Euro wurden in Landesaussstellungs-Straßenbauprojekte investiert,“ sagt Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura, Leiter der Baubezirksleitung Leibnitz. „Die Verbindungsstraßen von der Autobahnabfahrt durch Leibnitz wurden saniert, eine gesicherte Abbiegespur zum Schloss Retzhof geschaffen und die Ortsdurchfahrt Frauenberg auf dem Weg nach Seggauberg neu gestaltet.“ Die Baubezirksleitung Leibnitz betreut insgesamt über 135.000 Bewohner in 88 Gemeinden der Bezirke Deutschlandsberg und Leibnitz. Das Tätigkeitsfeld reicht vom technischen Sachverständigendienst in den Verwaltungsverfahren der Bezirkshauptmannschaften bis hin zur Betreuung von mehr als 750 Kilometer hochrangigem Straßennetz, über 680 Kilometer Fließgewässer und 650 Quadratkilometer Landschaftsschutzgebiet. Chibidziura wird dabei von seinen Referatsleitern Dipl.-Ing. Horst Becker (Wasserbau und Wasserwirtschaft), Dipl.-Ing. Christian Hofmann (Hochbau, Anlagentechnik, Umwelt- und Landschaftsschutz), Mag. Wolfgang Neubauer (Naturschutz) und Dipl.-Ing. Wernhard Pickl (Straßenbau, Verkehrswesen) unterstützt.

Reduktionsdiät für Landesdrucker

Damen und Herren im steirischen Landesdienst, die sich bis jetzt „büroeigener“ Drucker bedienen konnten/durften, werden sich möglicherweise auf eine kleine Umstellung gefasst machen müssen. Nur auf das Druck-Icoön zu klicken oder ganz gekonnt Strg plus p zu als Hotkey zu verwenden und dann vom Schreibtisch aus nach dem Ausgedruckten zu greifen, das wird's in Zukunft nicht unbedingt mehr spielen. Denn: Abteilungsdrucker sind angesagt.

Das Land Steiermark will nicht nur, es muss sparen. Unter anderem sind es auch die rund 3.600 in der Landesverwaltung installierten Drucker, die in den Focus der Einsparungsbegehrlichkeiten gerückt sind und deren Betrieb eine Studie nicht gerade die große Wirtschaftlichkeit attestierte. Eher das Gegenteil. Oder, wie Mag. Werner Thaller als Chef der Fachabteilung 1B - Informationstechnik, eines dieser Studien-ergebnisse interpretiert: „Von sieben Druckern sind drei kaum ausgelastet - einfach ‚unterbeschäftigt‘. Aber 300.000 Euro pro Jahr erspart sich das Land Steiermark mit einer Maßnahme, die neben der Kosten-minimierung auch eine große Qualitätsverbesserung bringt.“

Näheres über das Was, Wann, Wo, Wie und Warum dieser „Druckerstrategie neu“ liest sich in den soeben erschienen „Panther News“, aber trotzdem ein paar Worte dazu auch im „Steiermark Report“. Es wird bei der Umsetzung dieses Projektes nicht alles über einen Leisten

geschoren, sondern nach Gesprächen mit Kontaktpersonen werden für jeden Bereich optimierte Lösungen gesucht - und bestimmt auch gefunden. Werner Thaller im Gespräch mit dem „Steiermark Report“: „Das heißt, es wird keine Formel nach Quadratmetern und Personen für die Aufstellung der neuen Druckgeräte geben, sondern die Lösungen werden den lokalen Strukturen angepasst. Weniger, aber dafür ungleich schnellere, vernetzte Geräte werden die älteren Drucker- generationen ablösen.“

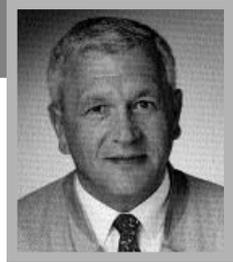
Die Umstellung beginnt jetzt im Juli und soll mit Ende des Jahres abgeschlossen sein. 70 Farb-Laserdrucker, 100 Farb-Tintenstrahl- drucker und eine größere Anzahl von monocoloren Geräten stehen auf der Bestellliste, angestrebt wird ein Verhältnis von drei zu eins. Drei Landesbedienstete kommen auf einen Drucker. „In Salzburg, wo sich diese Maßnahme ebenso wie in Kärnten schon bewährt hat“, betont EDV-Chef Werner Thaller, „beträgt dieses Verhältnis fünf zu eins.“

Befürchtungen, wonach ein Drucker draußen am Korridor der von Kunden/Parteien erwarteten Diskretion eines Amtes nicht sonderlich zuträglich sein könnte, sprich der Amtsverschwiegenheit zuwiderlaufen würde, zerstreuen die Projektverantwortlichen mit dem Hinweis, dass es selbstverständlich für alle Erfordernisse maßgeschneiderte

Wir über uns

Dr. Dieter Rupnik
Leiter des
Landespressedienstes

Foto: Fischer



und punktgenau platzierte Lösungen geben wird.

Als kurzfristiges Ziel angepeilt ist jedenfalls die Halbierung des derzeitigen Druckerbestandes, so hat es auch die Landesregierung in einem Sitzungsbeschluss festgehalten.

Soviel zur „Druckerstrategie neu“, zum Abschluss aber noch etwas ganz Erfreuliches, weil es nicht allzu häufig vorkommt, in diesem Fall nämlich zu einem dicken Lob vom ORF Landesstudio Steiermark für den Fachabteilung 7A (Gemeinden und Wahlen)- Leiter Dr. Heinz Schille, das wir gerne im vollen Wortlaut drucken:

„Sehr geehrter Herr Hofrat Schille, die Zusammenarbeit mit Ihnen und Ihrem Team am EU-Wahltag war perfekt. Dank des Zugangs zum Landesserver und Ihrer hervorragenden Arbeit konnten wir alle Ergebnisse rasch und absolut stressfrei auf Sendung bzw. ins Netz bringen.“

Im Namen aller Radio Steiermark-MitarbeiterInnen sagen wir deshalb herzlich Danke!!

Wolfgang Schaller, Ilse Amenitsch, Brigitte Gaisch.“

Schön, so etwas zu hören und Ansporn zugleich, weiter nach Wegen und Möglichkeiten zu suchen, mit unseren Kolleginnen und Kollegen von den Medien noch besser zusammenarbeiten zu können.

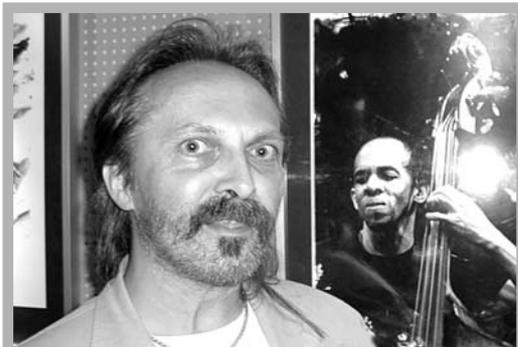


Hallo Kollege Nerath

Haben Sie schon einmal Bilder gesehen, die „swingen“? Nein? Dann sollten Sie sich die aktuelle Fotoausstellung im ersten Stock des Grazer Orpheums ansehen: „Next Generation“. Der Künstler ist übrigens ein Steirer: Hofrat Dr.

Walter Nerath, seit vielen Jahren Jurist im sozialdemokratischen Landtagsclub. Der passionierte Jazzliebhaber fotografiert seit den 80er Jahren bei Jazzkonzerten und Jazzfestivals und entwickelt die Fotos in seiner eigenen Dunkelkammer.

In dieser Dunkelkammer experimentiert er schon seit der Maturazeit. Besonders die Schwarz-Weiß Fotografie hat es ihm angetan. Für die Jazz-Serie hat er allerdings eine ganz eigene Technik entwickelt. Jedes Foto entsteht in einem dreiteiligen „Schöpfungsakt“. Zuerst das gespannte Lauern, um im richtigen Moment die Aura voll konzentrierter Energie und Poesie einzufangen, dann der Zeitpunkt, an dem Nerath entscheidet, den Auslöser zu drücken, und zu guter Letzt die Auftragung der Entwicklerflüssigkeit mit verschiedenen Pinseln und Schwämmen an ausgewählten Stellen. Neraths Bilder sind ein Spiegelbild der Vielfalt, Spontaneität, Aggressivität und der Überraschungen des Jazz. Jedes Bild ist wirk-



Walter Nerath - Landtagsjurist, Jazzliebhaber und Fotokünstler - in seiner ersten Ausstellung.

lich ein Unikat. „Ich könnte es gar nicht mehr genauso reproduzieren, selbst wenn ich wollte. Wie und wieviel Entwicklerflüssigkeit ich wo wie lange auftrage, diese Entscheidungen kommen aus dem Bauch heraus. Von ein- und demselben Negativ entstehen so je nach Stimmungslage ganz unterschiedliche Bilder,“ sagt der Neo-Künstler, der in kürzester Zeit die fünfzig Bilder für die Ausstellung zusammengestellt hat. „Next Generation“ ist übrigens seine erste Ausstellung, aber sicher nicht die letzte, so es nach dem Willen der Ausstellungsbesucher geht. Die Ausstellung ist während der Programmzeiten des Orpheums geöffnet. Wer sich für die swingenden Bilder Walter Neraths interessiert, kann ihn unter folgender Handy-Nummer erreichen: 0676-4187103.

(Wenn auch Sie KollegInnen mit interessanten Hobbies und Lebensläufen kennen, senden Sie ein Mail an: >ingeborg.farcher@stmk.gv.at<)

Freier Internet-Zugang für alle

VON RENE KRONSTEINER

Gemeindereferent LH-Stellvertreter Mag. Franz Voves startete am 28. Juni in Mitterdorf im Mürztal mit der Eröffnung des ersten Internet-Corners die landesweite IT-Offensive.

Das Internet verbreitet sich rascher als jede Kommunikationstechnologie zuvor. Bis 50 Millionen Benutzer erreicht waren, brauchte das Medium Radio 35 Jahre, das Fernsehen 13 Jahre und das Internet lediglich vier Jahre. Das Volumen der versandten E-Mails beträgt heute schon mehr als das Zwanzigfache der Briefpost.

Bürgermeister Bernd Stöhrmann und LH-Stv. Voves bei der Internet-Corner-Eröffnung.



Die „umfassende Informationsgesellschaft“ hat in vielen Lebensbereichen bereits Einzug gehalten: Sei es das Erledigen von Behördenwegen und Bankgeschäften, Shopping oder das Lernen. Wer hier nicht mithalten kann, der läuft Gefahr, künftig nicht nur von wichtigen Informationen, sondern insgesamt vom öffentlichen Leben der Zukunft abgeschnitten zu werden. „Es ist daher Aufgabe der Politik, dafür zu sorgen, dass allen Menschen der Zugang zu diesem neuen Informationsmedium ermöglicht wird. Eine digitale Spaltung unserer Gesellschaft ist unbedingt zu verhindern,“ stellt Gemeindereferent LH-Stellvertreter Mag. Franz Voves klar.

Höchst erfreut von der Eröffnung des Internet-Corner zeigte sich Bürgermeister LAbg. Bernd Stöhrmann: „Ich bin davon überzeugt, dass der Internet-Corner jenen Bürgerinnen und Bürgern eine große Hilfe bietet, die sonst keinerlei Möglichkeit haben, von den enormen Vorteilen des Internets zu profitieren.“ Der Internet-Terminal steht der Bevölkerung im Foyer des Marktgemeindeamtes Mitterdorf während der Parteienverkehrszeiten kostenlos zur Verfügung. Eventuelle Hemmschwellen sollten unter der fachkundigen Anleitung der Gemeindemitarbeiter schnell überwunden sein. Zehn weitere Internet-Corner-Pilotprojekte sind in Gratwein, Rohrbach-Steinberg, Bruck/Mur, Frauental, Trautmannsdorf, Donnersbachwald, Trieben, Kindberg, Voitsberg und Zeltweg in Vorbereitung.

Steirische Patienten- und Pflegeombudsschaft präsentierte ihren Tätigkeitsbericht für 2003

Zwölf Jahre im Dienst der steirischen Patienten

Die psychische Belastung ist enorm: Tag für Tag ist das Team der Patienten- und Pflegeombudsfrau Mag. Renate Skledar Anlaufstelle für unzufriedene und oft auch verzweifelte Patienten. Sie sehen in der Patienten- und Pflegeombudsschaft manchmal ihre letzte Chance Recht oder Hilfestellung zu bekommen.



Das Team der steirischen Patienten- und Pflegeombudsschaft (hintere Reihe von links): Gudrun Stadler, Waltraud Uhl, Mag. Susanne Girstmayr, Mag. Waltraud Engler, 1. Reihe von links: Elke Pfeifer, Mag. Renate Skledar, Mag. Karin Pesl-Ulm und Brigitte Tschernko.

Patienten, die sich über Kunstfehler, eine falsche Diagnose oder auch über mangelnde Aufklärung vor schwierigen Eingriffen beklagen; Familien, die den völlig unerwarteten Tod ihrer Angehörigen im Krankenhaus nicht verstehen und nicht akzeptieren können; Angehörige, die Pflegeängel feststellen und deshalb in Sorge sind; Patienten, denen zu viel verrechnet wurde oder die sich nicht adäquat behandelt fühlen - sie alle haben sich auch im vergangenen Jahr an die steirische Patienten- und Pflegeombudsschaft gewendet. Das sind nur einige Beispiele von insgesamt 1.129 Fällen, die das Team der steirischen Patienten- und Pflegeombudsschaft bearbeitet hat. „1993 haben sich 429 Personen an uns gewandt, diese Zahl hat sich in zehn Jahren fast verdreifacht“, zieht Skledar Bilanz. Rund 42 Prozent der bearbeiteten Anliegen im Bereich der Krankenanstalten betreffen die medizinische Versorgung, 18 Prozent Kommunikationsmissstände und rund 8 Prozent organisatorische Probleme.

Von den 1.129 Fällen sind heuer 194 vor der Schlichtungsstelle gelandet. Die Statistik zeigt, dass nur rund 25 Prozent der dort Ansuchenden ein Schmerzensgeld erhalten. Beim verschuldensunabhängigen Entschädigungsfonds, der seit 1. Jänner 2003 besteht, ist bislang fast allen Ansu-

chenden eine Entschädigung zugesprochen worden. Der höchste Auszahlungsbetrag waren 25.000 Euro, der niedrigste 500 Euro. Insgesamt wurden bislang Entschädigungen in der Höhe von 396.250 Euro überwiesen.

Einheitliches Entschädigungsmodell

„Der oft sehr lange Gang durch die Institutionen ist den Patienten, die geschädigt wurden, eigentlich nicht zumutbar. Derzeit muss der Patient dafür sorgen, dass durch Gutachten die Verschuldensfrage geklärt wird. Falls ein Verschulden vorliegt, wird der Fall von der gemeinsamen Schlichtungsstelle behandelt. Kann kein Verschulden nachgewiesen werden, muss der Patient nochmals beim verschuldensunabhängigen Entschädigungsfonds ansuchen.“ Es dauert durchschnittlich ein Jahr bis geklärt ist, ob der Patient eine Entschädigung bekommt oder nicht. Die steirische Patienten- und Pflegeombudsfrau Mag. Renate Skledar fordert deshalb ein bundesweit einheitliches Entschädigungsmodell. „Es sollte wie bei der Unfallversi-

cherung ablaufen. Nach der Unfallmeldung kümmert sich die Versicherung um Klärung und Erledigung.“

Personalmangel

Seit dem Vorjahr ist die Patientenvertretung auch für den Pflegebereich zuständig. Nach ihrem Besuch der ersten 100 Pflegeheime zieht Skledar folgendes Resümee: Es gibt nahezu kein einziges Pflegeheim, das nicht einen dringenden Personalbedarf, insbesondere an Diplomkrankenschwestern und -pflegern angegeben hat. Nach Auskunft der ARGE-Heimleiter gibt es circa 100 freie Dienstposten in der Steiermark. Ein Grund für diesen Personalmangel ist die schlechte Verdienstsituation im Pflegedienst.

Aber nicht nur die Pflegeheime, sondern auch die Prüfer leiden unter Personalmangel. „Die vorgesehene zweimalige Überprüfung der Pflegeheime pro Jahr ist aufgrund von Personalmangel nicht möglich. Dazu müsste die Zahl der derzeit vier Amtspflegefachkräfte wohl verdoppelt werden,“ so Skledar.

Jacques Santer bei EU-Zukunftsregion-Konferenz

Großregionen: Motor für EU

Der frühere EU-Kommissionspräsident Jacques Santer war der „Stargast“ der multiregionalen Konferenz „EU-Zukunftsregion: Alte Nachbarn - Neue Partner“, die vom 24. bis 25. Juni in der Wirtschaftskammer Steiermark stattfand.

Peter Mühlbacher (Wirtschaftskammerpräsident), Jacques Santer und Landesrat Gerald Schöpfer in Graz (v.l.n.r.).



„Die letzten EU-Wahlen waren eine schallende Ohrfeige für Europa. Sie haben gezeigt, dass die Bevölkerung nicht wahrnimmt, in welchem Ausmaß die EU bereits jetzt ihr tägliches Leben beeinflusst. Bei Großregionen, die intensiv im Bereich der Bildung, Kultur und Ausbildung zusam-

menarbeiten, können die Bürger eher die positiven Auswirkungen des Projektes Europa erfahren. Wenn es z.B. für die Großregion Saarland-Lothringen-Luxemburg einen gemeinsam verwalteten Arbeitsmarkt und eine gemeinsame Ausbildung mit der daraus resultierenden Mehrsprachigkeit gibt, bedeu-

tet das mehr Chancen für den Einzelnen.“

Wirtschaftslandesrat DDr. Gerald Schöpfer sieht in der Großregion Saarlorlux ein mögliches Modell und neue Impulse für die EU-Zukunftsregion. „In dieser EU-Zukunftsregion leben 17 Millionen Menschen. Wir sind gut unterwegs“.

Jeder dritte Südsteirer hat häufig bis sehr häufig Kontakt mit Slowenen

Gute Nachbarschaft

Von allen Einwohnern österreichischer Grenzregionen besuchen die Steirer ihre unmittelbaren Nachbarn am häufigsten: Rund 33 Prozent der im Rahmen einer Telefonumfrage der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik Befragten haben sehr häufig bis häufig Kontakt mit Slowenen, 31 Prozent sind zumindest einmal im Monat in Slowenien.

In der niederösterreichischen Grenzregion besuchen beispielsweise nur zwölf Prozent einmal im Monat die Slowakei, 47 Prozent überhaupt nie. In der Südsteiermark sind hingegen nur 15 Prozent der Befragten nie im Nachbarland anzutreffen. Die Gründe nach Slowenien zu reisen, sind vielfältig: 42 Prozent der Befragten gaben Freizeitaktivitäten und Ausflüge an, 34 Prozent zieht es in ihrem Urlaub nach Slowenien, 32 Prozent besuchen Freunde und Verwandte und 26 Prozent fahren nach Slo-

wenien um einzukaufen. Dieser Trend ist übrigens rückläufig: 2001 waren es noch 32 Prozent, die wegen einer Einkaufstour nach Slowenien reisten.

Der häufige persönliche Kontakt der Südsteirer mit den Slowenen wirkt sich auch deutlich in den Meinungsumfragen aus. Keine andere österreichische Grenzregion sieht den EU-Beitritt des jeweiligen Nachbarn so positiv wie die Steirer. Auch die künftige Entwicklung des nachbarschaftlichen Verhältnisses wird von den Steirern mit 69

Prozent österreichweit am positivsten beurteilt. Dr. Gerhard H. Bauer, Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik, konnte bei der gemeinsamen Präsentation der neuesten Meinungs-Umfragen mit Wirtschaftslandesrat DDr. Gerald Schöpfer und Europaabteilungsleiter Mag. Ludwig Rader von durchwegs positiven Trends in den steirisch-slowenischen Beziehungen berichten. So ist die Zahl jener Steirer, die meinen, dass der „neue Nachbar Slowenien“ der eigenen Gemeinde „mehr Vorteile“ gebracht hat, in den letzten drei Jahren um sieben Prozentpunkte auf 48 Prozent gestiegen. Dass die Steiermark dadurch profitiert, meinen 67 Prozent (2001 waren es nur 59 Prozent). Auch die Ansicht, dass sich dadurch mehr persönliche Vorteile ergeben, hat sich verstärkt (2001: 21 Prozent, 2004: 31 Prozent). Nur sieben Prozent meinen, dass die

Gründung Sloweniens der Steiermark mehr Nachteile beschert habe. Ängste gibt es in den Belangen Sicherheit und Arbeitsplätze. 26 Prozent der Befragten befürchten aufgrund des EU-Beitritts Sloweniens negative Auswirkungen in punkto Sicherheit und 33 Prozent bei der Arbeitsplatzsituation. 47 bzw. 36 Prozent glauben, dass sich in diesen Bereichen durch den Beitritt nichts verändern wird und jeweils 15 Prozent sind überzeugt, dass sich die Situation durch den Beitritt sogar verbessern wird.

Landesrat Schöpfer sieht in den Umfrageergebnissen eine Bestätigung der langjährigen steirischen Politik. „Die Steiermark hat die regionalen Außenbeziehungen immer aktiv gepflegt: Im Rahmen der Alpe Adria wie auch in den jetzigen Bemühungen um die EU-Zukunftsregion.“ Weitere Informationen zur Umfrage unter >www.euro-info.net<.

Im Juni zog es steirische Verwaltungsbeamten zum Sprachstudium nach Slowenien

Verstehen und verstanden werden

VON MONIKA MENCIGAR UND INGE FARCHER

Für elf steirische Landesbeamte gab es auch heuer wieder die Gelegenheit, ihre Slowenischkenntnisse auf Herz und Nieren zu testen. Eine Woche lang waren sie im Rahmen ihres Sprachstudiums in Slowenien unterwegs. Besichtigungen und Führungen gab es ausschließlich in slowenischer Sprache.

Verstehen und verstanden werden, das war das große Ziel aller Teilnehmer am diesjährigen Slowenischkurs, der von Izola bis nach Laibach führte. Allein die Kommunikation mit der slowenischen Bevölkerung war immer wieder eine Herausforderung, die aber gerne angenommen wurde.

Es wurde aber nicht nur die Sprache und deren grammatikalischen Tücken gebüffelt - an die sechs Fälle muss man sich erst einmal gewöhnen -, die Landeskunde kam in dieser Woche auch nicht zu kurz. Der Aufbau der Behörden und die Zusammensetzung des slowenischen Parlamentes wurden auf slowenisch unter die Lupe genommen. Denn wer weiß schließlich in der Steiermark, das sich das slowenische Parlament aus der „SKUPINA DRZAVNEGA ZBORA“, der Staatsversammlung mit 90 Abgeordneten, und dem „DRZAVNI SVET“, dem Staatsrat mit 40 Abgeordneten zusammensetzt und einmal im Monat tagt. Dank exzellentem Timing konnten die Landesbeamten bei der Führung durch das Parlament auch einer ordentlichen Sitzung der Staatsversammlung beiwohnen. Aber auch optisch hat das Parlament einiges zu bieten: besonders faszinierend sind die Fresken in der Aula vor dem großen Tagungssaal, die vom Künstler Slavka Pengov und seinen Studenten geschaffen wurden.

Die Steirer wurden nicht nur im Laibacher Rathaus (Bild rechts), sondern auch im Parlament empfangen.

Fotos: Woschitz



Uros Urbas, „Finance“ Redakteur.

Das Parlamentsgebäude, das sich auch durch die Verwendung von ausschließlich slowenischen Materialien wie Marmor, Holz, Stein etc. besonders auszeichnet wurde nach einer Idee von Vinko Glanz im Jahre 1959 errichtet.

Redaktionsbesuch

Die steirischen Landesmitarbeiter machten aber nicht bei der Politik halt, sondern widmeten sich auch der slowenischen Presse. Highlight war die Besichtigung der Redaktion „Finance“, der Schwesterzeitung des „Wirtschaftsblattes“. Die Redaktion umfasst 105 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für die Tageszeitung und das Internet schreiben.

Besonders beeindruckt waren die steirischen Besucher von der Aufbauarbeit, die die jungen Journalistinnen und Journalisten in den letzten Jahren geleistet haben.



Erschien sie im Gründungsjahr 1992 nur zweimal die Woche, so ist sie seit 2001 eine Tageszeitung mit ständig steigenden Abonnements (1.1.2003: 4.300 Abos, 15.6.2004: 9.000 Abos). Die schwedische Bonnier Group, die die Finance Ende der 90er Jahre übernommen hat, lieferte die notwendigen Rahmenbedingungen für den Ausbau zur Tageszeitung. Die tägliche Auflage beträgt derzeit 12.000 Stück. Anlässlich der EU-Erweiterung am 1. Mai gab es heuer im April eine deutsch-/slowenischsprachige Ausgabe der Finance, die auch in Österreich erhältlich war.

Lob

Was die steirischen Lernbegierigen aber am meisten freute, war das Lob der slowenischen Redakteure von den „beeindruckenden Sprachkenntnissen der steirischen Landesmitarbeiter“. Das brachte natürlich zusätzliche Motivation, die die Teilnehmer für ihre Grammatikkurse gut brauchen konnten. In diesem Sinne möchten die Kursteilnehmer unserem südlichen Nachbar ein „HVALA LEPA“ für die Gastfreundschaft und ein „DOBRO DOŠLI V EVROPO“ übermitteln.

Straßenreport

Stainz (Bezirk Deutschlandsberg): Im Bereich der Umfahrung Stainz wird die B 76, Radlpaß Straße, auf einer Länge von rund 1,8 Kilometern saniert. Gleichzeitig werden die Lemsitzbachbrücke und die Bahnhofbrücke entlang dieser Strecke mit saniert. Die Baukosten von rund 370.000 Euro werden aus dem Verkehrsressort des Landes zur Verfügung gestellt. In einem ersten Schritt wird die Fahrbahn abgefräst, anschließend werden eine Tragschicht und eine Deckschicht Asphalt aufgebracht. Die Bauarbeiten erfolgen unter Aufrechterhaltung des Verkehrs.

Gralla (Bezirk Leibnitz): Mit der Verlegung der B 73, Kirchbacher Straße, beziehungsweise der neuen Anbindung an den Autobahnstumpf in Gralla kann die Verkehrssituation wesentlich verbessert werden. Die neue Trasse verläuft östlich der A 9 auf einer Länge von 2,5 Kilometern und wird mit einem Kreisverkehr sowohl an die Auffahrts- und Abfahrtsrampen der A 9 wie auch an die B 74 angebunden. Durch die richtungsgebundene Fahrbahn des Kreisverkehrs wird auch verhindert, dass Autofahrer irrtümlich als Geisterfahrer in falscher Richtung auf die A 9 auffahren. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 1,6 Millionen Euro. Mit der Fertigstellung wird im Sommer 2005 gerechnet.

Zerlach (Bezirk Feldbach): Der bereits vor zwei Jahren begonnene Ausbau der B 73 auf einer Länge von 3,2 Kilometern, beginnend in Edelstauden bis zur Zerlacher Brücke, im Gemeindegebiet von Zerlach wird heuer finalisiert. Gleichzeitig wird die L 272, Tiefenritzerstraße, auf einer Länge von 4,1 Kilometern saniert und verbreitert. Die Kosten für diese Baumaßnahmen betragen 1,962 Millionen Euro. Während der Bauarbeiten bleibt der Verkehr aufrecht erhalten. Die Fertigstellung ist bis Mitte Dezember geplant.

Weitere Hilfe für unheilbar Erkrankte in der Steiermark Palliativstation in drei Spitälern

VON KURT FRÖHLICH

Drei steirische Spitäler beziehungsweise Pflegeeinrichtungen verfügen derzeit über Palliativstationen. Dieses Angebot zur Betreuung schwerst- und unheilbar erkrankter Patienten und der Angehörigen wird in den nächsten Jahren wesentlich ausgebaut.

Mit dem vor kurzem fertiggestellten Neubau der Palliativstation im Krankenhaus der Elisabethinen in Graz verfügt die Steiermark derzeit über 30 Betten für Palliativ-Patienten in drei Krankenhäusern. Das im Jahr 1998 initiierte palliativmedizinische Angebot in der Steiermark wird von Fachleuten als beispielgebend für andere Bundesländer eingestuft. Im Vorjahr hatten Gesundheitsministerin Mag. Maria Rauch-Kallat und Landeshauptmann Waltraud Klasnic die Palliativstation mit zwölf Betten im Universitätsklinikum Graz eröffnet. Diese Station leitet Univ.-Prof. Dr. Hellmut Samonigg vom Department Onkologie des Grazer Universitätsklinikums. Zehn Betreuungsplätze befinden sich im Grazer Geriatriezentrum. Acht Betten umfasst die Palliativstation des Elisabethinen-Krankenhauses.

Die Ziele und Schwerpunkte der Palliativmedizin und des Konvents umrissen Primarius, Univ.-Doz. Dr. Günter Forche und Schwester Dominika Gangl, die Generaloberin der Elisabethinen, anlässlich der Eröffnung: Palliativmedizin wird vom lateinischen „pallium (Mantel)“ abgeleitet. Das Hauptziel der gemeinsamen Betreuung von Ärzten, Pflegepersonal und Sozialarbeitern besteht darin, die Lebensqua-



Foto: Universitätsklinikum Graz

Der „Raum der Stille“ wird von Patienten und Angehörigen genutzt.

lität schwerkranker Menschen mittels effizienter Schmerztherapie zu verbessern. Im Sinn einer ganzheitlichen Betreuung werden aber auch die psychosozialen und spirituellen Bedürfnisse der Patienten und der Angehörigen berücksichtigt. Dafür dient auch der „Raum der Stille“ an der Palliativstation im Grazer Universitätsklinikum.

Zur weiteren Versorgung betreiben die Palliativmediziner am Grazer Klinikum einen Konsiliardienst und setzen ein mobiles Palliativteam ein, dem auch ehrenamtliche Mitarbeiter der Hospizeinrichtungen angehören.

Zur Finanzierung zusätzlicher, in den Krankenanstaltenplan aufgenommener Einrichtungen, bekannte sich ausdrücklich Spitalslandesrat Mag. Wolfgang Erlitz, um den unheilbar erkrankten Patienten ein Sterben in Würde zu ermöglichen.

Das bereits feststehende Ausbauprogramm umriss Dr. Johann Baumgartner, Koordinator der steirischen Palliativeinrichtungen: Heuer wird in Leoben eine acht Betten-Station eröffnet. In den Jahren 2005 und 2006 sind Palliativstationen in Knittelfeld und Fürstenfeld (je acht Betten) und in Rottenmann mit vier Betreuungsplätzen vorgesehen.

Multifunktionaler Wald: Wasserspeicher, Sauerstofflieferant und „Staubfresser“ Borkenkäfer und Windwürfe setzen dem Wald zu

VON ANITA MOGG

Dem steirischen Wald geht es nicht besonders gut. Die 60.000 steirischen Waldbesitzer haben derzeit mit Katastrophen wie Windwürfe und Borkenkäferbefall stark zu kämpfen. Allein im letzten Jahr fielen 400.000 Festmeter Borkenkäfer-Schadholz an.

Einflüsse wie die Klimaveränderung und Luftverunreinigungen bedrohen die steirischen Wälder, indem sie die Widerstandskraft der Bäume schwächen und sie dadurch für Borkenkäfer und andere Insekten leichter angreifbar machen. Deshalb ist es besonders wichtig, sämtliches befallenes und befallsverdächtiges Holz rasch aufzuarbeiten und aus dem Wald zu entfernen, um den Borkenkäfern keinen Nährboden zu bieten. „Der stetige Temperaturanstieg seit den siebziger Jahren lässt auch in Zukunft keine Entspannung der Borkenkäfersituation erwarten,“ ist Forstdirektor Dr. Josef Kalhs nicht gerade optimistisch.

„Verbessern kann diese Situation nur eine natürliche Waldgesellschaft,“ spricht sich Kalhs gegen Monokulturen aus. Besonders die Fichte habe in Regionen unter 800 Metern nichts verloren, denn heimisch ist sie nur im Bergwaldgebiet, so Kalhs.

Schadstoff-Analyse

Um die Belastungen der Wälder durch Umwelteinflüsse nachweisen zu können, forciert Umweltlandesrat Johann Seitinger flächendeckende Untersuchungsmethoden. Die Fachabteilung für Forstwesen analysiert die Schadstoffkonzentration von ein- und zweijährigen Nadeln, die jährlich von mehr als 2.000 Probestämmen gewonnen werden. Das dichte Untersuchungsnetz ermöglicht die intensivste flächendeckende Belastungsbeurteilung im mitteleuropäischen Raum. Untersucht werden Chlor- und Flurbelastungen, eher lokal, und steier-

markweit die Schwefelbelastungen. Die gute Nachricht: Die Tendenz ist sinkend, vor allem in ehemals stark belasteten Gebieten wie dem Mur- und Mürztal.

Dr. Josef Kalhs, Landesrat Johann Seitinger und Landesschulratspräsident Dr. Horst Lattinger mit Seiersberger Schülern.

„Wir müssen unseren Wald so gut wie möglich schützen, denn er ist nicht nur ein märchenhaft schöner Teil der Natur, sondern auch Arbeitsplatz, Rohstofflieferant und ein wertvolles Biotop,“ so Landesrat Seitinger. „Er speichert für uns Wasser, liefert Sauerstoff und befreit uns von Staub.“ Ein Hektar Wald filtert jährlich 30 Tonnen Staub aus der Luft - eine stolze Leistung. Und er bietet uns Sicherheit: Rund 800 Lawinengänge und 1.600 Wildbäche werden in der Steier-



Foto: k.K

mark durch den Wald im Zaum gehalten. Im Rahmen der Woche des Waldes vom 14. bis 15. Juni veranstaltete die Waldschule im Schloss St. Martin waldpädagogische Führungen für Schulklassen, um bereits den Kindern die enorme Bedeutung des Waldes nahe zu bringen. Landesschulratspräsident Dr. Horst Lattinger: „Damit wird die Liebe zur Natur und zum Wald geweckt, die durch unsere Lebensweise ja nicht gerade gefördert wird.“

Oskarverleihung auf der Wiese

Auf Initiative von Landesrat Johann Seitinger wurde in der Steiermark heuer erstmalig „der Naturwiesen-Oskar“ vergeben. „Wir wollen so jedes Jahr landwirtschaftliche Betriebe, die sich vorbildlich um die Erhaltung ihrer Naturwiesen bemühen und die am Biotoperhaltungsprogramm des Landes teilgenommen haben, auszeichnen,“ stellt Seitinger diesen österreichweit einzigartigen Preis vor.

von links: Landesrat Johann Seitinger und Reinhold Muster (mit seinem Sohn) aus Glanz, dessen Betrieb mit einem Naturwiesen Oskar ausgezeichnet wurde.

Seitinger konnte den Naturwiesen-Oskar drei würdigen „Preisträgern“ übergeben: der Familie Gruber in St. Marein bei Knittelfeld, Franz Gratzer in Miesenbach und der Familie Mus-



Foto: k.K

ter in Glanz. Sie freuten sich über eine wertvolle Trophäe und einen Geldpreis.

Steirisches Modellprojekt: „Jugendgesundheitsförderung auf dem Lande“

Jugendliche leiden an Müdigkeit und schlechter Laune

Ein gutes Selbstwertgefühl und Gesundheit sind die wichtigsten Voraussetzungen für ein positives Lebensgefühl. Das ist eine der zentralen Aussagen der steiermarkweit geführten Umfrage unter 805 Jugendlichen im ländlichen Raum im Alter zwischen 11 und 15 Jahren.

Im Durchschnitt stufen die steirischen Jugendlichen ihre Lebenszufriedenheit auf einer zehnstufigen Skala mit sieben ein (10 steht für das bestmögliche Leben). 87 Prozent der Jugendlichen gaben an, gar nicht zu rauchen, rund 5 Prozent rauchen dagegen täglich. In der Altersstufe der 15-Jährigen rauchen schon 17 Prozent regelmäßig. Ähnlich verhält es sich beim Alkoholkonsum. Da trinken 73 Prozent der 11 bis 15-Jährigen keinen Alkohol, aber 15 Prozent der 15-Jährigen konsumieren ihn regelmäßig, hauptsächlich in Form von alkoholischen Mixgetränken. Lebenszufriedenheit und Alkoholverzicht scheinen zu korrelieren: Jugendliche, die mit ihrem Leben zufriedener sind, trinken häufiger keinen Alkohol. 93 Prozent der 11 bis 15-Jährigen beschreiben ihren Gesundheitszustand mit ausgezeichnet bis gut.

Jugendliche beim Brainstorming für ein Gesundheitsprojekt.



Foto: Styria vitalis

vor allem Wohnungen von Freunden (71 Prozent), Sportplätze und öffentliche Räume wie Straßen, Plätze und Parks folgen mit 33 Prozent und Einkaufszentren sowie Kaufhäuser mit 17 Prozent. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen sind mit dem Freizeitangebot ihrer Gemeinde sehr oder eher zufrieden.

Die Direktinterviews wurden im Rahmen eines Modellprojektes, das vom Fonds Gesundes Österreich mit 500.000 Euro finanziert wird, geführt. Ziel des Projektes, das bis 31.12.2005 läuft, ist die Jugendgesundheitsförderung auf dem Lande. Basierend

auf den Umfragen soll den Jugendlichen in Workshops Gesundheit als persönliche und lebenslange Ressource näher gebracht werden. Zentraler Ansatzpunkt ist die Stärkung des Selbstwertgefühls als Basis für gesundheitsförderliches Verhalten und Gewohnheiten. Die Umsetzung erfolgt durch den Verein Styria vitalis und die ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus. Die von Vereinen und Jugendgruppen vor Ort entwickelten Projekte werden von Jugendlandesaritin Mag. Kristina Edlinger-Ploder und Gesundheitslandesrat Mag. Wolfgang Erlitz mit weiteren 50.000 Euro unterstützt.

Müdigkeit & schlechte Laune

Trotzdem leiden viele an Befindlichkeitsstörungen wie Müdigkeit und Erschöpfung (8 Prozent fast jeden Tag, 13 Prozent mehrmals pro Woche und 24 Prozent fast jede Woche). 18 Prozent sind fast jede Woche schlecht gelaunt und fühlen sich gereizt und 5 Prozent leiden fast jeden Tag an Einschlafstörungen.

Sportliche Aktivitäten kommen unter den ersten drei Lieblingsbeschäftigungen in der Freizeit gar nicht vor: 82 Prozent geben „Fernsehen/Video/DVD“ an, 78 Prozent „Musik hören und Musik machen“ und 72 Prozent „Freunde treffen“. Dementsprechend sind die Treffpunkte der Jugendlichen

„Starke Väter“ braucht das Land

Landesaritin Mag. Kristina Edlinger-Ploder hat den Vortag am 15. Juni kurzerhand in den „VaterKARENZtag“ umgetauft und am Tag danach rund 100 Personalverantwortliche und Führungskräfte aus der Wirtschaft zu einer Diskussionsveranstaltung zum Thema „Väterkarenz“ geladen.

Dr. Erich Lehner vom Ludwig Boltzmann Institut für

Werteforschung aus Wien: „Männer, die bei ihren Kindern zu Hause waren, bringen wichtige Erfahrungen für den Job mit“, erklärte der bekannte Wissenschaftler. „Sie sind belastbarer und effizienter als ihre Kollegen. Sie verfügen über wichtige soft-skills wie z.B. Teamfähigkeit, Verhandlungskompetenz und konstruktive Durchsetzungsfähigkeit. Das sind die idealen Führungskräfte

von morgen.“ Bleibt zu hoffen, dass die Wirtschaft diese Botschaft auch hört. Denn laut einer Studie vom Ludwig Boltzmann Institut wären weit mehr Männer bereit, in Karenz zu gehen: 37 Prozent gaben an, dass sie gerne bei ihren Kindern zu Hause geblieben wären und zwei Drittel der Frauen hätten dies sehr begrüßt. 2003 entschieden sich nur 2,3 Prozent aller Väter für die Karenz.

VIVID präsentiert neues Handbuch zur Suchtvorbeugung im Kindesalter

Suchtvorbeugung so früh als möglich beginnen

VON BETTINA KALLIAUER

„Die Reise zum Ich“ heißt das neue 83 Seiten umfassende Handbuch zur Suchtprävention im Kindesalter, das vor allem Kindergartenpädagogen eine Hilfestellung bei der täglichen Arbeit bieten und zur persönlichen Auseinandersetzung mit den jeweiligen Themenbereichen anregen soll.

„Der Grundstein zur Sucht wird in der Kindheit gelegt. Daher will man die steirischen Kinder bereits im Kindergarten gegen eine mögliche Suchtentwicklung 'immun' machen“, unterstreicht Gesundheitslandesrat Mag. Wolfgang Erlitz die Bedeutung des neuen Handbuchs. Je früher Prävention einsetzt, desto wirksamer ist sie. „Wir wollen bereits bei Kindern Schutzfaktoren gegen Suchtverhalten entwickeln und fördern. Dabei geht es nicht um Drogenaufklärung, sondern darum, die Kinder in ihrer Persönlichkeit zu stärken“,

so Mag. Birgitt Kalcher, Projektleiterin bei der Entwicklung des Handbuchs.

Das Handbuch wurde vom Gesundheitsressort des Landes Steiermark finanziert und in einer Auflage von 400 Stück produziert. Es enthält neben allgemeinen Informationen zu den Themen Sucht und Suchtvorbeugung zahlreiche konkrete Beispiele aus der Praxis und ist für interessierte Kindergärten kostenlos bei VIVID (unter 0316/823300 oder www.vivid.at) erhältlich.



Foto: VIVID

Mag. Gabriele Mairhofer-Resch, Geschäftsführerin von VIVID, Fachstelle für Suchtprävention, und Landesrat Mag. Wolfgang Erlitz.

Weitere Informationen:

Mag. Birgitt Kalcher

Abteilungsleitung Kindesalter

VIVID - Fachstelle für Suchtprävention

Telefon: 0316 / 82 33 00-81

E-Mail: vivid-kindesalter@stmk.volks-hilfe.at

Internet: www.vivid.at

Leistungsschau nationaler und internationaler Rettungs-, Hilfs- und Einsatzkräfte

RESCUE 2005

RESCUE 2005 ist eine Leistungsschau nationaler und internationaler Rettungs-, Hilfs- und Einsatzkräfte, die nächstes Jahr vom 9. bis 11. Juni in der Marktgemeinde Irdning stattfindet.

„Es ist eine richtungsweisende Veranstaltung, die europaweit sicherlich zu den größten und spektakulärsten auf dem Rettungssektor zählt“, zeigten sich die Vertreter der Veranstalter, Dr. Kurt Kalcher, Leiter der Fachabteilung 7B Katastrophenschutz und Landesverteidigung des Landes Steiermark, Brigadier Gerhard Sulz vom Bundesministerium für Inne-

res, Bürgermeister Franz Titschenbacher von der Marktgemeinde Irdning und Oberstleutnant Josef Platzer vom Organisationskomitee, bei der Präsentation am 8. Juni überzeugt.

„RESCUE 2005 bietet dem Steirischen Katastrophenschutz wie auch den anderen Behörden und Einsatzorganisationen die Möglichkeit, ihre Leistun-

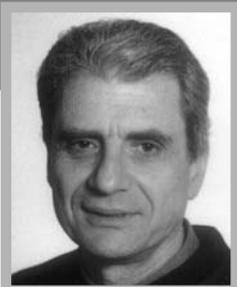


Dr. Kurt Kalcher: Die Leistungen des Steirischen Katastrophenschutzes der Öffentlichkeit präsentieren.

gen einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren, Erfahrungen mit Kollegen aus allen Teilen Europas auszutauschen, eine Standortbestimmung Österreichs durchzuführen und internationale Kontakte herzustellen und zu pflegen“, skizziert Dr. Kurt Kalcher die Vorteile für die Teilnehmer. Den Zuschauern wird ein dicht gedrängtes

Vorführungsprogramm geboten: Angefangen von verschiedenen Brandbekämpfungen (Waldbrandeinsatz, Gebäudebrand etc.), Einsätzen der Wasserrettung (Kentern eines Raftingbootes, Bergung von Opfern aus fließenden Gewässern, Tauchunfälle etc.), sowie der Höhlen- und der Bergrettung (Lawinenunfälle, Spaltenbergung, Taubergung etc.), bis zu Flugrettungseinsätzen und einer Demonstration des „Black Hawk“-Transporthubschraubers.

Gesundheit



Dr. Alfred Gränz
Fachabteilung 8B - Gesundheitswesen
Sanitätsdirektion

Zerkarien - Badedermatitis

Kaum zu glauben, dass bei der kontrollierten Qualität unserer Seen eine gesundheitliche Warnung ausgesprochen und uns der ersehnte Badespass vergällt werden kann; und dann auch noch, je länger uns eine Hitzewelle ohnehin schon plagt! Zerkarien sind nämlich Larven von Saugwürmern, die sich in Wasserschnecken entwickeln und bei „angenehmer“ Wassertemperatur „irrtümlich“ auch in die Haut von Badegästen eindringen können. Eigentlich suchen sie Wasservögel, wo sie bis in den Darm wandern und zum Wurm ausreifen. Aus dem Kot z.B. der Enten kommen die Wurmeier dann wieder zu den Schnecken.

Der Mensch ist also nur ein „Fehlwirt“ und die Larven sterben schon in der Haut ab. Es droht also - im Gegensatz zur sogenannten Bilharziose in den Tropen, die von einem verwandten Wurm verursacht wird - keine Allgemeinerkrankung. Aber schon nach einigen Minuten bis Stunden können starker Juckreiz und rote Flecken auftreten, später auch Knötchen. Das Ganze heilt von selber innerhalb von zwei bis drei Wochen folgenlos ab, durch Kratzen können aber auch eiternde Pusteln entstehen. Was kann und soll man also beachten und dagegen tun?

Die Gefahr kommt mit den richtigen „Hundstagen“. Da die Larven aus den bei Wasserpflanzen unter Steinen in Ufernähe lebenden Schnecken aufsteigen, soll man womöglich über Stege

rasch in tieferes Wasser einsteigen; Die Kleinkinder sollen nicht in seichtem Uferwasser, das sichtlich Wasserpflanzen und größere Steine enthält, lange spielen und plantschen; nach dem Aussteigen kann man durch kaltes Abbrausen und kräftiges Frottieren mit dem Handtuch noch nicht tiefer eingedrungene Larven wieder „abschütteln“. Sollten, vor allem bei mehreren Badegästen, Juckreiz und Flecken auftreten, können Sie wie sonst bei Insektenstichen oder „Sonnenallergie“ gleich juckreizstillende Gele auftragen. Gehen Sie aber vor allem mit Kindern unbedingt zum Arzt; dieser wird, wenn er den Verdacht auf Zerkariendermatitis bestätigt, weitere Medikamente wie z.B. auch Badezusätze verschreiben und das zuständige Gesundheitsamt verständigen.

Die Gesundheitsbehörde wird dann spezielle Wasserüberprüfungen einschließlich Suche nach den Wasserschnecken veranlassen und entsprechende Auflagen von Warnhinweisen für die Badegäste bis zu vorübergehender Sperre veranlassen. Dass seit 1995 kein massenhaftes Auftreten dieser Zerkariendermatitis mehr beobachtet wurde, ist nicht bloß verregneten Sommern zuzuschreiben, sondern auch bautechnischen und gewässerökologischen Sanierungsmaßnahmen.

Dr. Alfred Gränz, Fachabteilung 8B - Gesundheitswesen, Sanitätsdirektion, Paulustorgasse 4, 8010 Graz, Telefon: (0316) 877-3543, Fax: (0316) 877-3553, E-Mail: alfred.graenz@stmk.gv.at; Internet: www.sanitaetsdirektion.steiermark.at

800 Mitarbeiter in neun Landesozialbetrieben

In der Fachabteilung 11B Sozialwesen ist ein veritabler Großbetrieb mit rund 800 Mitarbeitern beheimatet: neun landeseigene Sozialeinrichtungen. Koordiniert werden die vier Landesaltenpflegeheime, zwei Landesjugendheime für Jugendliche in sozialen Konfliktsituationen, das Förderzentrum für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche, die Heilpädagogische Station für Kinder und das Ausbildungszentrum für behinderte Jugendliche vom Referat für landeseigene Heime und Einrichtungen.

Reportagenserie

Die neun Einrichtungen werden in vier verschiedenen Reportagen im Steiermark Report vorgestellt. Als Auftakt dieser Serie wurde bewusst die Altenpflege gewählt, denn das Alter und der Lebensabschnitt im Altenheim sind für viele noch immer Tabuthemen.

Es sollte uns aber alle interessieren, denn die Zahl der pflegebedürftigen Personen wird in Zukunft aufgrund der immer höheren Lebenserwartung stark ansteigen.

Der nebenstehende Beitrag über das Landesaltenpflegeheim Bad Radkersburg vermittelt einen Einblick in die Arbeit der insgesamt vier steirischen Landesaltenpflegeheime, die zusammen immerhin rund 700 ältere pflegebedürftige Menschen betreuen. Sie leben überwiegend in Zwei- oder Einbettzimmern mit Balkon, Fernseher, Telefon und eigenem Bad, nur mehr wenige Zimmer bieten nur ein Waschbecken. Spätestens 2013 werden alle Zimmer entsprechend nachgerüstet sein.

700 Pflegebedürftige werden in Kindberg, Knittelfeld, Mautern und Radkersburg betreut

Dem Alter eine Heimat bieten

VON INGE FARCHER

Gertraud Illmeier ist hier daheim, auch für Josefa Mayr, die heuer ihren 106. Geburtstag gefeiert hat, ist der Park entlang der Kamnikerstraße vor ihrem Fenster schon seit Jahren ein vertrauter Anblick. Für rund 140 Bewohnerinnen und Bewohner des Landesaltenpflegeheimes Bad Radkersburg ist das erst kürzlich renovierte Haus zu ihrem Heim geworden. Neben Radkersburg betreibt das Land noch Altenpflegeheime in Kindberg, Knittelfeld und Mautern.

„Manche Bewohner sind hier nur kurz zu Gast, um ihren Angehörigen einen Erholungsurlaub von der Pflege zu gönnen. Aber diese 'Urlauber' sind eher selten, rund 20 pro Sommer nehmen dieses Service des Pflegeheimes in Anspruch,“ sagt Direktor Eduard Pfeifer, der das Heim seit 1. Februar 2002 leitet. Für die überwiegende Zahl der Bewohner ist der Umzug ins Altenheim aber endgültig. Sie nehmen daher auch die Möglichkeit wahr, liebgelebte Möbelstücke und damit auch ein bisschen Privatsphäre in ihr Zimmer mitzunehmen. Pflegedienstleiterin Maria Ranftl: „Die menschliche Komponente ist in der Pflege sehr wichtig. Wir bemühen uns, nach und nach die Biografie jedes einzelnen Heimbewohners zu erfassen, um zu verstehen, welche Ereignisse das Leben dieses Menschen geprägt haben. Aber wir interessieren uns auch für die sogenannten 'kleinen' Dinge: was er mag und was er nicht mag.“

„Um eine qualitativ hochwertige Pflege sicherzustellen, ist der Anteil diplomierten Pflegepersonals höher als gesetzlich vorgeschrieben. Aber das ist unbedingt notwendig, denn viele Bewohner befinden sich in hohen Pflegestufen, d.h. sie müssen ständig betreut werden,“ sagt Direktor Eduard Pfeifer.

Der Pflegeaufwand für bewegungsunfähige oder demente Bewohner ist besonders hoch. Außerdem kommen immer mehr sehr alte Menschen ins Altenheim, da die Lebenserwartung erfreulicherweise immer weiter ansteigt.

13.500 Demenzpatienten

Laut Statistik wird sich die Zahl der über 80-Jährigen bis 2050 verdreifachen. Gleichzeitig steigt aber auch die Zahl der dementen Personen. Steiermarkweit gibt es bereits 13.500 Demenzpatienten (Morbus Alzheimer). Demenzkranke im hohen Alter haben meist eine Kombination von körperlichen, psychischen und sozialen Verlusten erlebt. Wenn ein Mensch nicht rechtzeitig gelernt hat, diese Verluste in sein Leben zu integrieren, wird er im Alter - wenn er sein gelebtes Leben resümiert - verzweifelt sein und die Gefahr besteht, dass er die Realität ausblendet und gefühlsmäßig in seine eigene Vergangenheit zurückgeht, um sein Leben aufzuarbeiten.

Auch für das Pflegeteam ist es nicht immer leicht, mit den Schuldzuweisungen und Behauptungen von verwirrten alten Menschen umzugehen (z.B. Ablehnung und Aggressivität gegenüber einer bestimmten Pflegeperson, weil sie angeblich den Kaffee vergiftet usw.). In solchen Fällen brau-



v.l.n.r.: Direktor Eduard Pfeifer mit Heimbewohnerin Gertraud Illmeier und Pflegedienstleiterin Maria Ranftl am Balkon des Altenpflegeheimes in Radkersburg

chen auch die Helferinnen und Helfer Hilfe wie zum Beispiel eine Schulung in Validation.

Lebensaufgaben

Seit einem Jahr beschäftigt sich die diplomierte Krankenschwester Michaela Stangl mit der Anwendung der Validation in der Pflege und gibt ihr Wissen an ihre Kolleginnen und Kollegen weiter.

Stangl: „Mit dieser Kommunikationsmethode können wir den alten verwirrten Menschen in seine Erlebniswelt begleiten, seine Symbole verstehen und seine Gefühle wertschätzen. Dadurch vermindert sich seine Angst und sein Stress und er kann sein Leben aufarbeiten und annehmen, trotz Schicksalsschläge und unerfüllter Wünsche.“ Validation wurde von der Amerikanerin Naomi Feil zwischen 1963 und 1980 entwickelt und basiert u.a. auf den Erkenntnissen des Entwicklungspsychologen Erik Erikson, der davon ausgeht, dass jeder Mensch in jeder Lebensphase bestimmte Lebensaufgaben zu erfüllen hat. Im Kleinkindalter sollte z.B. die Selbstkontrolle erlernt, in der Pubertät die eigene Identität gesucht werden usw.. Werden diese Lebensaufgaben nicht oder nur schlecht bewältigt, kommt es im Alter zu psychischen Problemen, so Erikson.

Großer, musikalischer Festakt im Weißen Saal der Grazer Burg

„Steirischer Panther“ für Blasmusiker

VON KURT FRÖHLICH

Steiermarks erfolgreichste Blasmusikkapellen erhielten den begehrten „Steirischen Panther“.

Zumindest dreimal hatten 39 steirische Blasmusikkapellen in den letzten fünf Jahren an Musik-Wettbewerben teilgenommen und die Aufgabe mit Bravour gemeistert. Stellvertretend für alle Musiker standen deren Kapellmeister vor kurzem im Mittelpunkt eines Festaktes im Weißen Saal der Grazer Burg. Landeshauptmann Waltraud Klasnic, LH-Stellvertreter Mag. Franz Voves sowie Herbert Polzhofer und Oskar Bernhart, stellvertretende Obmänner des Steirischen Blasmusikverbandes, überreichten den erfolgreichen Obleuten und Kapellmeistern den „Steirischen Panther“. Der erkrankte Landesobmann, Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Suppan, musste seine Teilnahme absagen.

Heuer ist zwei Damen der Einbruch in eine bisherige Männer-Domäne gelungen. Beim „Musikverein Markt Gratwein“ und dem „Musikverein Jugendblaskapelle Fernitz“ halten Kapellmeisterinnen den Taktstock in der Hand. Landesweit sind zirka 16.000 Musiker aktiv. Darunter befinden sich bereits rund 4.000 Damen.

Die Damen und Herren Kapellmeister erhielten einen 1,8 Kilogramm schweren, 23,5 Zentimeter hohen und 18 Zentimeter breiten, aus Sölker Kristallmarmor gefertigten Ehrenpreis. Diese Auszeichnung wird seit 1996 vergeben. „Bisher haben wir unsere Musiker 311 Mal mit dem ‚Steirischen Panther‘ ausgezeichnet“, betonte LH Klasnic.

16 Kapellen erhielten zusätzlich den Robert Stolz-Ehrenpreis, eine Medaille samt Urkunde von Hans Stolz, dem Großneffen des Grazer Operettenkomponisten.

(von links): Hans Stolz, LH Waltraud Klasnic, Herbert Polzhofer, Landeskapellmeister Prof. Philipp Fruhmann und LH-Stv. Mag. Franz Voves.



Diese Musiker hatten für ihre Konzerte ausgezeichnete Bewertungen erhalten.

Steirischer Panther 2004

(Kurisv geschriebene Kapellen erhalten auch den Robert-Stolz-Preis)

Bad Aussee: Musikkapelle Strassen

Birkfeld: Bergkapelle Rabenwald

Bruck an der Mur: Musikverein Gusswerk, Marktmusik St. Dionysen

Feldbach: Marktmusikkapelle Jagerberg, Musikkapelle Kapfenstein, *Marktmusikkapelle Kirchbach*, Marktmusikverein Paldau, Musikkapelle Riegersburg und Umgebung, *Marktmusik St. Stefan im Rosental*

Graz-Nord: Musikverein Groß-Stübing, Musikverein St. Oswald bei Plankenwarth, Marktmusikkapelle Übelbach

Graz-Süd: Musikverein Jugendblaskapelle Fernitz, *Marktmusik Unterpremstätten-Zettling*, *Musikverein Vasoldsberg*

Hartberg: Trachtenkapelle Pöllauberg, *Marktmusikkapelle Vorau*, Musikverein Wenigzell

Judenburg: Bergkapelle Fohnsdorf

Knittelfeld: Musikverein St. Lorenzen-Feistritz, AMV Stadtkapelle Knittelfeld,

Musikverein Kobenz

Leibnitz: Erzherzog Johann Trachtenkapelle St. Veit am Vogau

Leoben: Marktmusikkapelle St. Michael, Musikverein St. Peter-Freienstein

Liezen: „Erzherzog Johann“ Musikkapelle Altenmarkt, Trachtenkapelle St. Gallen

Murau: Musikverein Ranten, Musikverein „Edelweiß“ Schöder, *Musikverein St. Georgen ob Murau*, Musikverein St. Lambrecht, Musikverein Winklern-Oberwölz „Die Hinteregger“, *Musikverein Predlitz-Turrach*

Mürzzuschlag: *Mürztaler Trachtenkapelle Mitterdorf*, Eisenbahner-Musikverein Mürzzuschlag, *Trachtenmusikverein Spital am Semmering*, *Musikverein Harmonie Orts- und Werkskapelle Wartberg*

Weiz: Trachtenkapelle Fladnitz an der Teichalm

Nur Robert Stolz Preis

Graz-Nord: Musikverein Markt Gratwein

Hartberg: Musikverein St. Jakob im Walde

Leoben: Musikverein Kraubath

Liezen: Trachtenmusikkapelle Weißenbach an der Enns, Musikkapelle Wildalpen

Symposium des Historischen Vereins für Steiermark in der Grazer Burg

„Grenzen, Mythen und Feindbilder“

Anlässlich der EU-Erweiterung hat der Historische Verein für Steiermark zusammen mit der Kulturabteilung des Landes am 18. Juni ein Symposium in der Grazer Burg veranstaltet, das den „Grenzen, Mythen und Feindbilder unseres Geschichtsraumes nachgeht“, so der Vereinsobmann Dr. Gerhard Pferschy. Insgesamt acht Historiker der Universitäten Graz, Linz, Laibach und Budapest versuchten ein objektives Geschichtsbild zu vermitteln und hinter die gängigen Klischeevorstellungen, Stereotype und Feindbilder zu schauen.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den nach Weltherrschaft strebenden asiatischen Völkern - angefangen von den Hunnen bis zu den Türken - waren ebenso ein Thema wie strukturelle Gemeinsamkeiten im Alpen-Adria-Raum und die verbindenden Funktionen der Minderheiten. Letztere kamen durch den aufkeimenden Nationalismus immer stärker unter Druck, da sie von den Mehrheitsvölkern zunehmend als Bedrohung eingestuft wurden.

Die Historiker stellten sich die Aufgabe,

hinter gängige Mythen zu blicken und die Instrumentalisierung für Zwecke politischer Ideologien, insbesondere Versuche daraus politische oder territoriale Ansprüche abzuleiten, aufzudecken. Auch der Ursprung von Feindbildern wurde untersucht. Pferschy: „Neben äußeren Ereignissen wie Kriege oder Überfälle entstehen Feindbilder auch durch die Ablehnung alles Fremdartigen, durch das man seine Lebensform, sein Sosein in Frage gestellt sieht. Da geht es um Abgrenzung, um den

Obmann
Dr. Ger-
hard Pfer-
schy.



Bestand der kleinen sicheren eigenen Welt. Ob die Angst vor dem fahrenden Volk die bürgerliche Gesellschaft zu Verfolgung und zünftischer Abschließung trieb, oder ob man Juden in Minderrechte drückte oder auswies, ob man Zuwanderer ablehnte, Zigeuner ausgrenzte und verfolgte, es war immer das Gefühl der Bedrohung, das hier Feindbilder schuf.“

Für weitere Informationen über das Symposium steht Dr. Gerhard Pferschy vom Historischen Verein für Steiermark zur Verfügung: Telefon und Fax: 0316-877-2366. Der Historische Verein für Steiermark ist auch im Internet vertreten: members.aon.at/histor.verein.stmk/

Landesaussstellung 2004 punktet mit speziellem Kinderkatalog und Kinderprogramm

„Julius & Flavia“

Die Landesaussstellung 2004 setzt auf reale und virtuelle Ausstellungsführer. Letztere - Julius und Flavia, ein römisches Geschwisterpaar - wurden am 30. Juni von Dr. Josef Marko, Leiter der Abteilung 9 Kultur, in Katalogform der Öffentlichkeit präsentiert.

Julius und Flavia spielen die Hauptrolle im 64 Seiten starken Juniorkatalog, der Geschichte mit spannenden Geschichten, Tipps und Rätseln vermittelt und eine Spiele-CD-Rom bietet, die von Schülern

der HTBLA in Kaindorf entwickelt wurde.

Gestaltet wurde der Katalog vom Museumsverband Südsteiermark, der auch für das exzellente besuchte Kinderprogramm der Landesaussstellung verantwortlich zeichnet. Die Kinder erhalten zuerst eine rund einstündige altersgerechte Führung durch die Landesaussstellung, danach geht es im Römerdorf „zur Sache“. Angeleitet von den Mitarbeitern des Museumsverbandes Südsteiermark, können die Kinder Leder sandals basteln, Mosaik-

Mag. Anita Heritsch (Mitte), Museumsverband Südsteiermark, mit jugendlichen Fans der Fremdenführer „Julius & Flavia“.



legen, einen römischen Schultag erleben und Wachstafeln kreieren oder Pferd demobile aus Kupferblech anfertigen - dazu gibt es die entsprechenden historischen Informationen. Der Juniorkatalog ist für 9,90 Euro bei der Landesaussstellung und

dem Museumsverband erhältlich.

**Katalog und Infos:
Museumsverband Südsteiermark, Hauptplatz 22/3, 8430 Leibnitz, Telefon: 03452/86884, E-Mail: museumsverband.sued@netway.at**

Sonderausstellung aus Anlass einer Schenkung von Universitätsprofessor Werner Tufar

„Schwarze Raucher - Erze und Fauna in ozeanischen Tiefen“

VON DORIS LIND

Sensationelle Einblicke in die Tiefen des Pazifik erlaubt die Ausstellung „Schwarze Raucher - Erze und Fauna in ozeanischer Tiefe“ im Landesmuseum Joanneum. Wo Lavamassen neue Erdkruste bilden, lassen heiße Erzlösungen schornsteinartige Gebilde entstehen, die „Schwarze Raucher“ genannt werden. Die Besucher erwartet eine fremde Welt, wie von einem anderen Stern....

Das Landesmuseum Joanneum gehört seit kurzem zu den wenigen Museen auf der Welt, die Teile von „Schwarzen Rauchern“ im Licht der Öffentlichkeit präsentieren können. Diese aus den Tiefen des Pazifik stammenden Raritäten verdankt das Landesmuseum Joanneum einer großzügigen Schenkung von Univ.-Prof. Dr. Werner Tufar, dem Leiter des deutschen Großforschungsprojektes OLGA zur Erforschung ozeanischer Lagerstätten.

Ende der 70er Jahre wurden bei einer Tauchfahrt im Pazifik, in 2.500 Metern Meerestiefe, sensationelle Entdeckungen gemacht, die unseren Wissenstand über die Erde nachhaltig erweiterten: Wo Tausende Meter unter dem Meeresspiegel an Nahtstellen unserer Erde Krustenplatten auseinander driften und glutflüssige Lava aus dem Erdinneren austritt, wurden schorn-

steinartige Gebilde entdeckt, die „schwarzen Rauch“ ausstoßen und von einer einzigartigen Welt von Organismen bevölkert werden. Man nennt diese Erzschlote „Schwarze Raucher“. Es sind dies Erzlager, wie jene Blei-Zink-Vorkommen nördlich von Graz, die vor 400 Millionen Jahren auf vergleichbare Weise in einem Meeresbecken unter vulkanischem Einfluss gebildet wurden und uns über längeren Zeitraum als Rohstofflieferanten für Silber, Blei, Zink, Pyrit und Baryt dienen. Mittlerweile kennt man nicht nur die Entstehungsorte der „Schwarzen Raucher“ - sie sind in allen Weltmeeren zu finden -, sondern hat auch eine Reihe von Tiefsee-Lebewesen, welche die heißen Erzschlote bevölkern, entdeckt.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen Schlotspitzen von „Schwarzen Rauchern“ und ein Lavakissen Neben den gewichtigen



Bruchstück eines Schwarzen Rauchers mit Kupferkieskristallen aus dem Südostpazifischen Rücken, Wassertiefe ca. 2.800 Meter; Leihgabe Univ.-Prof. Dr. Werner Tufar.

Naturobjekten lernen die Besucher auch eine Reihe von Tiefsee-Lebewesen, wie Schnecken, Muscheln, Würmer, Krebse u.a., als Repräsentanten der ewig finsternen Lebenswelt rund um die „Schwarzen Raucher“ kennen und finden außerdem Wissenswertes über die Entstehung von Kontinenten und Ozeanen.

Der Maler Herbert Brandl, selbst leidenschaftlicher Mineraliensammler, hat sich auf künstlerischer Ebene diesem außergewöhnlichen erdwissenschaftlichen Thema genähert und setzt mit einem großformatigen Werk einen künstlerischen Kontrapunkt zu den gewichtigen, skulpturenhaften Schloten der „Schwarzen Raucher“.

Öffnungszeiten:

bis 14. November 2004, Dienstag bis Sonntag von 9 bis 16 Uhr

Landesmuseum Joanneum

Raubergasse 10, 2. Stock, 8010 Graz

Information:

Landesmuseum Joanneum,

Mineralogische Sammlung,

Telefon: 0316/8017-9740

E-Mail: post@museum-joanneum.at

Internet: www.museum-joanneum.at



Herbert Brandl: Ohne Titel, 2004 - Öl auf Leinwand, 2,50 x 6 Meter.



Foto: Dusek

Karl Neubauer (Leutschach), LAbg. Peter Tschernko (Eichberg-Trautenburg), Reinhold Els nig (Glanz an der Weinstraße) und Gottfried Postl (Schlossberg), mit LH Waltraud Klasnic bei der Präsentation der „Rebenland-Chronik“.

Die wechselvolle Geschichte der südsteirischen Gemeinden Eichberg-Trautenberg, Glanz an der Weinstraße, Leutschach und Schlossberg steht im Mittelpunkt der soeben erschienene „Rebenland-chronik“. Das erste Exemplar dieser 736 Seiten umfassenden Dokumentation haben Landtags-

abgeordneter Peter Tschernko, Reinhold Els nig, Karl Neubauer und Gottfried Postl, die Bürgermeister der vier Rebenlandgemeinden, an Landeshauptmann Waltraud Klasnic kürzlich bei einem Festakt auf Schloss Trautenburg überreicht. („Rebenland-Chronik“, Classic-Verlag, 59 Euro).



Foto: Landespressediens t

Pert Oberhauser mit Gattin Ingeborg, MEMA-TV-Chef Bruno Rabl, bei dem Pert jetzt als Programmchef arbeitet und Sohmann Norbert, der beim Krone-Hitradio für gute Stimmung sorgt.

Was als harmlose sonntägliche Spazierfahrt mit anschließendem Besuch in der Buschenschank Klöckelhof in Autal bei Graz geplant (und als solche getarnt) war, entpuppte sich für Pert Oberhauser als die Überraschung schlechthin. Hatte Gattin Ingeborg dorthin doch eine Freundesschar von ihrem Pert eingeladen, die mit ihm dort seinen - nahezu unglaublichen - Siebziger zelebrierte. Dar-

unter auch MEMA-TV-Chef Bruno Rabl, die Urologen Dr. Werner Hieger und Dr. Lore Fink sowie Landespresseschef Dr. Dieter Rupnik. Pert Oberhauser, ein bisserl älteren Generationen noch ein fester Begriff für Stimmung an jedem Samstagabend mit „Tanzmusik auf Bestellung“, war bis zu seiner Pensionierung Unterhaltungschef im Landesstudio Steiermark, gestaltete mit Sepp Forcher „Licht ins

Dunkel“ und war an jedem Heiligen Abend in allen Wohnzimmern mit „Licht ins Dunkel“ zu Gast. Eine seiner Besonderheiten: Er beherrschte nicht nur den Äther als Rundfunkmann, sondern auch die Lüfte als Berufspilot. Diese beiden Eigenschaften teilte er gerecht auf seine beiden Söhne aus erster Ehe auf. Roland sitzt im AUA-Airbus am Captains-Stuhl und Norbert moderiert beim Krone-Hitradio.



Foto: Dusek

von links: LH Waltraud Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mantl, Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol und Univ.-Prof. Dr. Karl Korinek, Präsident des Verfassungsgerichtshofes.

Eine überaus prominente Gästeschar fand sich kürzlich auf Schloss Stainz anlässlich des 65. Geburtstages des renommierten Verfassungs- und Politikwissenschaftlers Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mantl ein. Mit dem ersten druckfrischen Exemplar der 1.700 Seiten umfassenden Festschrift „Sozialkultureller Wandel im Verfassungsstaat“ haben die Rechts- und Staatswissen-

schafter Hedwig Kopetz, Joseph Marko und Klaus Poier als Herausgeber ihrem Lehrer und Kollegen zum Geburtstag gratuliert. Ein weiteres Geburtstagsgeschenk überreichte Landeshauptmann Waltraud Klasnic gemeinsam mit Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol: das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Für hervorragende Verdienste um die steirische Wirtschaft zeichnete Landeshauptmann Waltraud Klasnic kürzlich drei Prominente mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen des Landes Steiermark aus: Veit Schalle, den Generalbevollmächtigten von Rewe Austria, Kommerzialrat Dipl.-Ing. Otto Zich, den früheren Generaldirektor der Firma Sony sowie den langjährigen Präsidenten der Notariatskammer Dr. Georg Weißmann.



Foto: Fischer

Generalbevollmächtigter Veit Schalle, Generaldirektor i. R. Dipl.-Ing. Otto Zich, LH Waltraud Klasnic und Präsident a.D. Dr. Georg Weißmann.



Schüler des Oeversee Gymnasiums besuchten Landesrat Johann Seitinger.

Schüler des Oeversee Gymnasiums besuchten Landesrat Johann Seitinger um mit ihm über das Thema Wasser in der Politik zu diskutieren. Dazu durften sie für einige Minuten sogar den

Platz der Regierungsglieder und der Landtagsabgeordneten in der Landstube einnehmen. Heiß umkämpft war der Platz von Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic. In einer Diskussion kamen vor allem Fragen zur Qualität des Wassers, zur Wasserversorgung, zur Wassernutzung und zum Wasserpreis.



„Wien spricht anders“ - unter diesem Motto hat der Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien (PID) einen großartigen Leitfaden für kundenfreundliche Sprache erstellt, den PID-Chef Hofrat Fred Vavrousek - extra für diesen Anlass

PID-Chef Hofrat Fred Vavrousek präsentierte den Benimm-Leitfaden.

zwei Tage lang aus der Väterkarenz zurückgekehrt - beim alljährlichen Treffen der Bundesländer-Pressechefs, das diesmal in Bad Ischl stattfand, präsentierte. Auf 52 A4-Seiten und einer CD-ROM erhalten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Magistrats Wien Tipps für gutes Benehmen und Auftreten von der Portierloge über das Telefon bis hin zu „Internettigkeiten“, vom guten und verständlichen Ton in Bescheiden bis zur Abfassung von E-Mails. Unser Testurteil: Blitzgscheit gemacht. Bravo.



Künstlerin Margarete Fetz mit Senatsvorsitzenden Dr. Peter Schurl im Foyer des UVS Steiermark.

Bereits zum dritten Mal hat der Unabhängige Verwaltungssenat Steiermark im Foyer des Senates in der Grazer Salzamtsgasse 3 zu einer Ausstellung von steirischen Künstlern geladen. Nach Andreas Streicher mit seiner „bomb-art“ und Bibo mit dem Thema „Das Tier in Dir“ waren bis 2. Juli Acryl- und Ölbilder der Malerin Margarete Fetz zu sehen, die sich vorwiegend mit ihrer näheren Heimat Apfelstraße beschäftigen. Zehn

Bilder wurden während der Ausstellung verkauft. Margarete Fetz wurde 1960 in Etzersdorf bei Weiz geboren und betreibt dort neben ihrer Tätigkeit als Obstbäuerin auch eine Galerie am Bauernhof. Ihre künstlerische Ausbildung hat sie bei Adolf Spirk (Sinabelkirchen), Prof. August Svoboda (Wien) Michaela Zorn-Moisl (Mondsee), Ernst Posch (Graz), Prof. Adolf A. Osterider und Axl Litschke (Wien), erhalten.

Gemeindevisite einmal anders. Der Palfauer Bürgermeister Franz Danner konnte seinen Gemeindereferenten LH-Stellvertreter Mag. Franz Voves zu einem Rafting-Abenteuer auf der Salza bei Palfau überreden. Damit möglichst viele vom hohen Adrenalinspiegel profitieren, nahm Voves im Rahmen eines Büroausfluges seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter



LH-Stv. Franz Voves (2. von rechts) mit Mitarbeitern beim Rafting-Abenteuer auf der Salza.

auf die Raftingtour mit. Das schäumende Nass und die traumhaft schöne

Landschaft hinterließen bei allen Teilnehmern einen bleibenden Eindruck.



Ich fühle mich geehrt, „dass ich bei der ersten Midissage meines Lebens gleich das Einführungsstatement halten darf“, zeigte sich Jazz-Experte, Musikjournalist und Veranstalter Othmar Klammer amüsiert über die Wortschöpfung „Midissage“. Tatort: die Fotoausstellung von Dr. Walter Nerath „Next Generation“ im ersten Stock des Grazer Orpheums. Bei der Eröffnung

im April war Neokünstler Nerath, besser bekannt als Jurist des sozialdemokratischen Landtagsclubs aufgrund seines stets prall gefüllten Terminkalenders nicht anwesend... So organisierte Herbert Nichols von der Steirischen Gesellschaft für Kulturpolitik am 15. Juni eben eine Midissage. Zahlreiche Gäste, die es bis jetzt noch nicht in die Ausstellung geschafft hat-

LABg. Heinz Grabner, Finanzlandesrat a.D. Christoph Klausner, Jazzliebhaber, Fotograf und Landtagsjurist Walter Nerath und Klubobmann Walter Kröpfl beim „Gig“ im Orpheum.

ten, nutzten die Gelegenheit, um Neraths beeindruckende Fotokunst unter die Lupe zu nehmen. Besonderer Gag: Jeder Gast durfte an das Instrumentarium für ein Jazz-Trio „Hand anlegen“ und wurde von Fotograf Peter Palme abgelichtet. Die Fotoausstellungen „Walter Nerath - Next Generation“ und „Raymond Clement - Family of Jazz“ sind noch bis Ende Juli im Grazer Orpheum während der Programmzeiten geöffnet.

Der Girls' Day wurde von Landesrätin Mag. Kristina Edlinger-Ploder und NAbg. Ridi M. Steibl ins Leben gerufen.

Der „Girls' Day“, eine Initiative des Landes Steiermark in Zusammenarbeit mit steirischen Betrieben, gibt Schülerinnen der 3. und 4. Klasse Hauptschule, der 4. und 5. Klasse Realschule und der Polytechnischen Schule in der Steiermark die Möglichkeit, einen Tag in der Arbeitswelt zu verbringen,

um Einblicke in die Praxis verschiedenster Bereiche zu gewinnen und Frauen untypische Berufe kennen zu lernen. An der Aktion beteiligten sich über 20 steirische Unternehmen. Damit erhielten die rund 220 teilnehmenden Mädchen aus



der ganzen Steiermark die Möglichkeit, sich für ihre zukünftige Berufswahl optimal zu orientieren. Ziel der Aktion: Mehr Mädchen in technischen Berufen.



Die Organisatoren Dr. Karl Paier, Dr. Maria Luise Stangl, Dr. Johann Zebinger und Dipl.-Ing. Franz Quinz am Tee 1.

Schönes Wetter, gute Laune und hochmotivierte Spieler. Vor kurzem konnten die Organisatoren des ersten Golfturnieres der steirischen Landesbediensteten Hannes Zebinger, Maria Stangl, Karl Paier und Franz Quinz 58 golfbegeisterte Kolleginnen und Kollegen mit einigen Gästen im Golfclub Almenland Passail-Fladnitz zu einem Golfturnier über 18 Loch (Stableford) begrüßen. Gespielt wurde in 3 Klassen netto (A, B, Gästeklasse), zusätzlich

wurden auch die Bruttosieger ermittelt. Das Turnier stand nicht nur unter einem „guten Wetterstern“, auch unser Landesrat für Personal, Sport und Tourismus Hermann Schützenhöfer hatte den Ehrenschutz übernommen. Die Durchführung des Turniers war auch dank einiger namhafter Geld- und Sachspenden ein voller Erfolg. Zusätzlich zu den Preisen gab's noch die beliebten „Golf-Cartoons“ von Franz Quinz für die jeweiligen Gewinner.

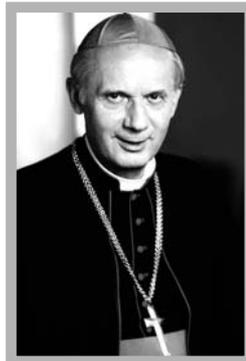


„Schirmherr“ Landtagspräsident Reinhold Purr mit Landeshauptmann Waltraud Klasnic bei der Eröffnung der Ausstellung „Liebe Tod und Leidenschaft“ im Feuerwehrmuseum Groß St. Florian.

Steht ein Besuch des Feuerwehrmuseums Groß St. Florian ohnedies ganz an vorderster Stelle bei einem Ausflug in die schöne Weststeiermark, so wird es nun sogar zur Pflicht. Denn die Ausstellung „Liebe Tod und Leidenschaft - Geschichten aus dem Zarenreich“ darf man sich einfach nicht entgehen lassen. 40 Meisterwerke russischer Ma-

ler, unter anderem eines Ilija Repin, bieten Einblicke in den russischen Alltag, lassen den Besucher aber auch an festlichen Anlässen teilhaben, machen den Ausflug nach Groß St. Florian jedenfalls zum unvergesslichen Ereignis. Geöffnet ist die Ausstellung bis 19. Oktober außer an Montagen täglich von 10.00 bis 17.00 Uhr.

„Für seinen unermüdlichen Einsatz für den Sport und für seine Arbeit als politischer und menschlicher Brückenbauer“ würdigte Landeshauptmann Waltraud Klasnic den langjährigen steirischen Bundesrat Alfred Gerstl in der Grazer Burg. Sie gratulierte ihm zu dem von Bundespräsident Dr. Thomas Klestil verliehenen Professorentitel. Dem Body-Building und etlichen Kampfsportarten galt Gerstls besonderes Interesse. Sein prominentester Schützling erreichte im Sport und der Politik höchste Ehren: Arnold Schwarzenegger, der frühere Mister-Universum und 'Ziehsohn' Gerstls, ist seit Oktober des Vorjahres Gouverneur von Kalifornien. In die Politik wechselte er 1973 und „wurde zum Grazer



Medienempfang im Priesterseminar - 1:0 für Bischof Egon Kapellari.

(von links) Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I., LH Waltraud Klasnic und Prof. Dr. Grigorios Larentzakis.

„Er gilt als Mann des Dialogs zwischen den Christen des Westens und den Ostchristen, denen Europa seine spirituellen und kulturellen Wurzeln verdankt. Seine Mahnung - wo immer wir einen Vorsatz wahrnehmen, sollen wir nicht auf die Liebe vergessen - kommt aus dem Herzen,“ sagte Landeshaupt-

Professor Alfred Gerstl und Gattin mit Landeshauptmann Waltraud Klasnic.



Foto: Kolaric

nold Schwarzenegger, der frühere Mister-Universum und 'Ziehsohn' Gerstls, ist seit Oktober des Vorjahres Gouverneur von Kalifornien. In die Politik wechselte er 1973 und „wurde zum Grazer

Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari hatte eingeladen und mehr als 100 Gäste waren zu seinem Medienempfang ins Grazer Priesterseminar gekommen. Und das trotz Fußball-Europameisterschaft und einem Styriarte-Konzert mit Nikolaus Harnoncourt, ein Umstand, den Steirerkronchefredakteur Markus Ruthardt in seiner Dankesrede mit einem klaren

Gemeinderat gewählt. Von 1987 bis 2000 gehörte er dem Bundesrat an und war zweimal Präsident der Länder-Kammer“, hob Landeshauptmann Waltraud Klasnic abschließend hervor.

1:0 für Bischof Egon Kapellari verglich. Der bischöflichen Einladung gefolgt waren unter vielen anderen auch Kommerzialrat Julius Kainz, die Chefredakteure Hans Putzer (Neues Land) und Roland Reischl (Grazer Woche), „Steiermark heute“-Lady Petra Rudolf, Kleine Zeitung-Kulturchef Friedo Hütter sowie die Kurier-Damen Ulli Jantschner und Elisabeth Holzer.



Foto: Stuhlhofer

mann Waltraud Klasnic beim Empfang des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., in der Grazer Burg. Im Zuge seines Besuches in Österreich wurden dem geistlichen Oberhaupt von weltweit 350

Millionen orthodoxen Christen kürzlich das Ehrendoktorat der Rechtswissenschaften der Universität Wien und das Ehrendoktorat der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz verliehen.

Die Bedeutung emotionaler Sicherheit für die Hirnentwicklung

Kinder brauchen Wurzeln

VON GERALD HÜTHER

Kein anderes Lebewesen kommt mit einem derartig offenen, lernfähigen und durch eigene Erfahrungen in seiner weiteren Entwicklung und strukturellen Ausreifung formbaren Gehirn zur Welt wie der Mensch.

Nirgendwo im Tierreich sind die Nachkommen beim Erlernen dessen, was für ihr Überleben wichtig ist, so sehr und über einen derartig vergleichbar langen Zeitraum auf Fürsorge und Schutz, Unterstützung und Lenkung durch die Erwachsenen angewiesen, und bei keiner anderen Art ist die Hirnentwicklung in solch hohem Ausmaß von der emotionalen, sozialen und intellektuellen Kompetenz dieser erwachsenen Bezugspersonen abhängig wie beim Menschen. Da diese Fähigkeiten bei den Erwachsenen unterschiedlich gut entwickelt sind, können die genetischen Potenzen zur Ausformung hochkomplexer, vielseitig vernetzter Verschaltungen im Gehirn der betreffenden Kinder nicht immer in vollem Umfang entfaltet werden. Die Auswirkungen derartiger suboptimaler Entwicklungsbedingungen werden allerdings meist erst dann sichtbar, wenn die heranwachsenden Kinder Gelegenheit bekommen, ihre emotionale, soziale und intellektuelle Kompetenz unter Beweis zu stellen, z. B. in der Schule.

Synapsen

Keine der Milliarden Nervenzellen „weiß“, wann sie aufhören muss, sich zu teilen, wozu sie anschließend zu migrieren und ihre Fortsätze auszuwachsen hat, mit welchen anderen Nervenzellen sie Verbindung auf-

nehmen und Synapsen ausbilden soll. Ihr genetisches Programm versetzt sie lediglich in die Lage, sich zu teilen, solange die äußeren Bedingungen dafür günstig sind. Jede Veränderung der äußeren Welt, die stark genug ist, um das in der „Innenwelt“ des sich entwickelnden Gehirn herrschende Bedingungsgefüge zu verschieben, kann die dort stattfindenden Wachstums- und Differenzierungsprozesse in eine bestimmte (ohne diese Störung nicht oder noch nicht eingeschlagene) Richtung lenken.

Weil das sich entwickelnde Gehirn nicht „weiß“, welche Nervenzellverschaltungen und synaptischen Verbindungen in welcher Weise herauszubilden und miteinander zu verknüpfen sind, wird in allen Regionen zunächst ein enormer Überschuss an Nervenzellen, Fortsätzen und Synapsen produziert. Erhalten bleiben im weiteren Verlauf des Reifungsprozesses davon jedoch nur diejenigen Nervenzellen, Fortsätze und Synapsen, die funktionell genutzt, d. h. in größere funktionelle Netzwerke integriert und auf diese Weise stabilisiert werden können (Singer 1995). Der Rest wird wieder abgebaut. Dieser Prozess verläuft in einer charakteristischen zeitlichen Abfolge, wie etwa die Schließung des Neuralrohres, vom Rückenmark beginnend über Stammhirn, Mittelhirn (Thalamus, Hypothalamus, limbisches System) zum Vorderhirn ver-

läuft. In den älteren Bereichen ist diese nutzungsabhängige Strukturierung zum Zeitpunkt der Geburt weitgehend abgeschlossen, in jüngeren Bereichen sind die wichtigsten Neuronenverbände und Verschaltungsmuster ebenfalls bereits herausgebildet. In den jüngeren Regionen werden noch lange nach der Geburt intensiv Zellen produziert. In der jüngsten Hirnregion, dem frontalen Cortex, wird das Maximum der synaptischen Dichte erst im zweiten Lebensjahr erreicht.

Angst verwirrt

Die strukturelle Verankerung von Erfahrungen ist eng an die Aktivierung emotionaler, limbischer Hirnregionen geknüpft. Zu einer Aktivierung dieser Bereiche kommt es immer dann, wenn etwas Neues, Unerwartetes wahrgenommen wird. Diese Wahrnehmung kann entweder als Bedrohung (Angst) oder als Belohnung (Freude) empfunden werden. Offenbar gibt es einen Grad „optimaler“ Stimulation emotionaler Zentren, der die Herausbildung und Stabilisierung hochkomplexer Verschaltungsmuster im Cortex fördert. Steigt das Ausmaß an emotionaler Aktivierung weiter an (Angst, Stress), so kommt es zu einer eskalierenden, unspezifischen Erregung in den höheren, assoziativen Bereichen (Verwirrung, Ratlosigkeit). Gebahnt und stabili-



Dr. Gerald Hüther leitet die Abteilung für Neurobiologische Grundlagenforschung der Universität Göttingen.

siert werden unter diesen Bedingungen die zur Bewältigung dann aktivierten, weniger komplexen, älteren und, bereits „bewährten“ Verschaltungen. Wird die Aktivierung der emotionalen Zentren überstark und lässt sie sich nicht durch den Rückgriff auf eine geeignete Bewältigungsstrategie abstellen (langanhaltende, unkontrollierbare Angst- und Stressreaktion), so reagiert das Gehirn mit der Aktivierung einer archaischen, sehr früh angelegten und von tiefer liegenden subcorticalen Bereichen gesteuerten „Notfallreaktion“ (Erstarrung, Hilflosigkeit). Gleichzeitig kommt es zu einer ausgeprägten, langanhaltenden Stimulation der (für die körperliche Bewältigung derartiger Notfälle zuständigen) HPA-Achse. Die damit einhergehende Überflutung des Hirns mit Cortisol begünstigt die Destabilisierung und Regression bereits entstandener und gebahnter neuronaler Verschaltungen in all jenen Bereichen des Gehirns, die eine besonders hohe Dichte an Cortisolrezeptoren aufweisen (Sapolski 1996).

Offenheit braucht Sicherheit

Die notwendige Offenheit des sich entwickelnden Gehirns für strukturierende Einflüsse aus der äußeren Welt hat zwangsläufig zur Folge, dass es auch Einflüssen ausgesetzt werden kann, die die Integrität seiner inneren Struktur und Organisation bedrohen. Die genetischen Programme, die die Ausformung eines so offenen und daher enorm störbaren Hirns ermöglichen, konnten nur unter der Voraussetzung entstehen und im Genpool des Menschen verankert werden, dass derartige Störungen so gut wie nie vorkamen. Hand in Hand mit der Öffnung der anfangs noch recht starren genetischen Programmierung der Hirnentwicklung mussten im Lauf der Evolution also immer effizientere

Mechanismen zum Schutz des sich entwickelnden Hirns vor äußeren Störungen entwickelt werden. Neben dem bereits bei den Säugetieren „erfundenen“ Schutz der Nachkommen durch Verlagerung der stör anfälligsten Entwicklungsschritte in den Mutterleib, wurden bei den Primaten und insbesondere beim Menschen Sicherheit bietende Bindungen zur entscheidenden Voraussetzung für die Ausbildung lernfähiger, plastischer Gehirne (Hüther 2000).

Verlust der Bezugsperson

Nichts erzeugt nun so viel unspezifische Erregung im Hirn (und vor allem in den emotionalen Zentren) eines Kleinkindes, wie das plötzliche Verschwinden der Mutter. Offenbar ist der Verlust der bis dahin vorhandenen, Sicherheit bietenden Bezugsperson die bedrohlichste und massivste Störung, die das sich entwickelnde Gehirn treffen kann (Gunnar 1998).

Je früher die Trennung erfolgt, desto globaler ist die Retardierung des Gehirns auch noch im erwachsenen Zustand ausgeprägt. Am stärksten wird diejenige Hirnregion betroffen, die sich zum Zeitpunkt des Verlustes der Mutter in einer sogenannten „growth spurt“ Phase befindet, in der also besonders komplexe Wachstums- und Differenzierungsprozesse besonders rasch ablaufen. Manches lässt sich nach einer solchen Störung später noch aufheben und kompensieren, anderes nicht.

Bindungen bringen Sicherheit

Wenn Kinder zur Welt kommen, sind sie auf die Hilfe Erwachsener angewiesen. Sie brauchen nicht nur jemanden, der sie wärmt, nährt, sauber hält und sich mit ihnen beschäftigt. Noch wichtiger ist es,

dass immer dann, wenn sie Angst haben, jemand da ist, der ihnen beisteht und ihnen zeigt, dass es möglich ist - und später auch, wie es möglich ist -, diese Angst zu überwinden. Wenn ein Kind das Glück hat, jemanden zu finden, der ihm in solchen Situationen regelmäßig hilft und ihm Geborgenheit und Sicherheit bietet, werden alle dabei aktivierten Verschaltungen in seinem Gehirn gebahnt. Auf diese Weise entsteht eine enge Bindung an die primäre(n) Bezugsperson(en).

Viele Eltern wissen das und festigen diese Bindung spielerisch, beispielsweise indem sie sich immer wieder kurzzeitig verstecken, um anschließend, genau dann, wenn das Kind Angst bekommt und nach der Mutter oder den Vater sucht, wieder aufzutauchen. Wenn Kindern das Gefühl vermittelt wird, dass sie in der Lage sind, die verschwundene Bezugsperson durch eine eigene Reaktion wieder herbeizuholen, wächst ihr Vertrauen in ihre eigene Fähigkeit, bedrohliche Situationen meistern zu können. Auch die dabei aktivierten Verschaltungen werden gebahnt. So entsteht Selbstvertrauen, Vertrauen in die eigene Kompetenz bei der Bewältigung von Problemen. Im Verlauf der weiteren Entwicklung erweitert sich der Kreis Sicherheit bietender Bezugspersonen, und das Kind eignet sich sämtliche Kompetenzen, Grundhaltungen und Verhaltensweisen an, die diese Personen haben und die das Kind als für die Aufrechterhaltung seiner inneren Ordnung und für die Bewältigung von Angst und Stress als wichtig bewertet. Je mehr es sein Wissen, seine Fähigkeiten und seine Kompetenzen erweitert und eigene Erfahrungen macht, desto stärker verlieren die frühen Bindungen ihre ursprüngliche Sicherheit bietende Bedeutung. Dramatisch verschärft wird diese Entwicklung während der Pubertät, wenn

die dann einsetzende Produktion von Sexualhormonen zu tief greifenden Veränderungen des eigenen Körpers wie auch des bisherigen Denkens, Fühlens und Verhaltens führen. Am Ende dieses Entwicklungsweges ist aus dem anfänglich noch völlig abhängigen Baby ein sich selbst bestimmender, in ein komplexes Netz sozialer Beziehungen eingebundener Mensch geworden.

Leider klappt das nicht immer. Es gibt nicht wenige erwachsene Menschen, denen es nicht gelungen ist oder die nicht genügend Gelegenheit hatten, sich während ihrer Kindheit und Adoleszenz hinreichend viele eigene Kompetenzen anzueignen, vielfältige eigene Erfahrungen zu machen und das für eine autonome Entwicklung erforderliche Selbstvertrauen auszubilden. Sie bleiben entweder in einer abhängigen Beziehung zu ihren primären Bezugspersonen oder suchen sich Partner, mit denen sie diese abhängige Beziehung weiterführen können. Bekommen sie Kinder, so entwickeln sie auch zu diesen eine abhängige und abhängig-machende „Klammerbeziehung“.

Emotionale Zuwendung

Die wichtigste Ursache für die Entstehung früher Bindungsstörungen ist ein Mangel an emotionaler Zuwendung. Es gibt viele Eltern, die noch sehr stark mit sich selbst beschäftigt sind, denen ihre berufliche Karriere ungeheuer wichtig ist, die sich selbst verwirklichen, viel erleben und das Leben genießen wollen. Sie kümmern sich intensiv um ihr Aussehen, ihre Hobbys, ihre Wohnungseinrichtung und um die Anschaffung und Zurschaustellung unterschiedlicher Statussymbole. Kinder sind solch selbstbezogenen Eltern bei der Verwirklichung ihrer individuellen Ziele eher

hinderlich, und werden ihnen mit ihrem Bedürfnis nach Aufmerksamkeit, Geborgenheit und Zuwendung allzu leicht lästig. Meist tun diese Eltern ihre Pflicht, jedenfalls das, was sie für ihre Pflicht halten, und das bisweilen sogar besonders gut. Sie sorgen für eine besonders ausgewogene Ernährung, für Sauberkeit und angemessene hygienische Verhältnisse, ansprechende, modische Kleidung und beschaffen ihnen alle möglichen Gerätschaften, von denen sie glauben, sie seien wichtig für ihr Kind. Sie beruhigen ihr (schlechtes) Gewissen, indem sie das Kind nach Kräften verwöhnen. Was ihr Kind aber wirklich braucht, nämlich dass sie ganz und gar da sind, dass sie sich ihm voll und ganz, also emotional, geistig und körperlich zuwenden, wenn es verunsichert ist und Angst hat, das schenken diese Eltern ihren Kinder nicht oder zumindest nicht dann, wenn diese es besonders dringend brauchen. Deshalb sind solche Kinder oft bereits sehr früh gezwungen, sich auf sich selbst zu verlassen.

Bei ihnen ist die emotionale Bindung an primäre Bezugspersonen nur unzureichend entwickelt. Sie sind gezwungen, den daraus resultierenden Mangel an emotionaler Sicherheit durch verstärkte Selbstbezogenheit zu kompensieren. So schaffen sie sich eine eigene, von ihnen selbst bestimmte Lebenswelt und schirmen sich gegenüber fremden Einflüssen und Anregungen ab, die nicht mit ihren Vorstellungen übereinstimmen. In dieser nur von ihnen selbst bestimmten Welt gibt es keine wirklichen Herausforderungen mehr. Es können keine vielfältigen neuen Erfahrungen gemacht und im sich entwickelnden Gehirn verankert werden. Wichtige Entwicklungsprozesse im kind-

lichen Gehirn finden nicht mehr oder nur eingeschränkt statt.

„Schwierige“ Kinder

Für das Lernverhalten der Kinder bedeutet dies einen Rückgang an Motivation, Verstehen, Behalten, Erinnern, Erkennen von Zusammenhängen und eine eingeschränkte Fähigkeit beim Erkennen und Lösen von Konflikten. Ihr Sozialverhalten wird von zunehmendem Rückzug in selbstgeschaffene Welten, Ablehnung fremder Vorstellungen und aggressiver Verteidigung ihrer eigenen Ansichten und Haltungen bestimmt.

Meist handelt es sich hierbei um sehr rigide, einseitige, pseudoautonome Strategien der Angstbewältigung. Die dabei aktivierten neuronalen Verschaltungen werden um so nachhaltiger gebahnt, je früher und je häufiger sie eingesetzt werden. Sie können schließlich das gesamte Fühlen, Denken und Handeln dieser Kinder bestimmen. Die betreffenden Kinder grenzen sich zunehmend von den Vorstellungen anderer, vor allem denen Erwachsener ab. Ihr mangelndes Einfühlungsvermögen behindert sie beim Erwerb vielfältiger sozialer Kompetenzen. Damit fehlt ihnen die Grundvoraussetzung dafür, gemeinsam mit möglichst vielen, unterschiedlichen Menschen nach tragfähigen Lösungen suchen und Verantwortung für sich und andere übernehmen zu können.

Die Auswirkungen früher Bindungsstörungen auf die Entwicklung des Gehirns und der Persönlichkeit sind im späteren Leben nur schwer korrigierbar. Kinder, die keine sicheren Bindungen ausbilden konnten, haben Angst vor körperlicher und emotionaler Nähe. Wenn es ihnen nicht gelingt, diese Angst zu überwinden, bleiben sie

zeitlebens isoliert, ich-bezogen und bindungsunfähig. Manche haben Glück und finden einen Lehrer oder Erzieher, der sie versteht und ihnen hilft, allmählich wieder Beziehungen zu anderen Menschen einzugehen, das Vertrauen in menschliche Bindungen wiederzuerlangen und sich auf die gemeinsame Suche nach gemeinsamen Lösungen einzulassen. Manche scheitern irgendwann an den selbstzerstörerischen Folgen ihrer pseudoautonomen Bewältigungsstrategien (Butzmann 2002).

Wichtige Herausforderungen

Wie bereits dargelegt, können die hochkomplexen Verschaltungsmuster innerhalb des Frontalhirns, wie auch zwischen dem Frontalhirn und den anderen Bereichen der Hirnrinde und den tiefer liegenden Netzwerken, nur dann ausgebildet werden, wenn Kindern bereits im Säuglingsalter vielfältige Gelegenheiten geboten bekommen, sich selbst und ihre Wirkungen auf andere Menschen wahrzunehmen. Wenn die Eltern alle Probleme beiseite räumen, hindern sie ihre Kinder daran, die Erfahrung machen zu können, dass es möglich ist, Probleme mit Hilfe anderer (der Eltern) zu lösen. Kinder, denen diese wichtige Erfahrung vorenthalten wird, richten sich nur nach ihren eigenen Wünschen, Vorstellungen und Bedürfnissen. Sie bleiben selbstbezogen, trotzig, tyrannisch. Zur Bewältigung der altersentsprechenden Aufgaben fehlen ihnen wichtige Ichfunktionen wie Interesse und Aufmerksamkeit an der Lösung solcher Aufgaben. Ihr Selbstbewusstsein ist nur schwach ausgeprägt, ihr Ich ist zu dünnhäutig, überempfindsam und zu reizoffen. Oft fühlen sich diese Kinder überfordert, wenn sie in Kindergarten und Schule gezwungen sind, auf eine bestimmte Weise zu denken und zu handeln, sich

bestimmten Denkweisen und Handlungsformen anzupassen. Obwohl das Verhalten dieser Kinder äußerlich entwicklungsgerecht erscheinen mag, sind sie oft in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung auf der Stufe eines Kleinkindes stehen geblieben.

In fataler Weise unterstützt wird diese Entwicklung durch alles, was Kinder daran hindert, mit anderen Menschen in eine aktive Interaktion zu treten, ihre bisher erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erproben und weiterzuentwickeln. So geht es beispielsweise Kindern, die täglich viele Stunden vor einem Fernsehgerät zubringen. Zur Passivität verurteilt, werden sie mit bunten Bildern, Handlungsfetzen, Aktionsbruchstücken und ständig neuen, emotional erregenden Eindrücken und angstausslösenden Vorstellungen konfrontiert. Auf ihre Fragen bekommen sie keine Antworten, ihre Vorschläge hört niemand, sie können nichts ändern, nichts verhindern und auch nicht helfend eingreifen. Was in ihnen zurückbleibt, ist die Erfahrung, dass es auf ihr eigenes Denken und Handeln nicht ankommt, dass ihre selbstständige Suche nach Lösungen nutzlos ist, dass das Geschehen abläuft, ohne dass sie selbst darauf Einfluss nehmen können. Solche Kinder können nur schwer das Gefühl eigener Handlungskompetenz, eigener Gestaltungsfähigkeit und eigener Bedeutsamkeit entwickeln. Sie werden allzu leicht zu Konsumenten, die immer nur etwas von anderen haben wollen. Weil sie keine Gelegenheit hatten, sich selbst einzubringen, fehlt ihnen das Gefühl, dass sie anderen etwas geben können. Sie sind und bleiben damit allzuleicht oft allein, finden keine Freunde, können sich nicht in Beziehungen weiter entwickeln und sind ohne

sichere emotionale Bindungen schutzlos ihren Ängsten ausgeliefert.

Unsicherheit und Angst stören die Integration und Organisation komplexer Wahrnehmungen und Reaktionsmuster. Sie zwingen das Kind zu raschen, eindeutigen Entscheidungen und damit zum Rückgriff auf ältere, bereits gebahnte Bewältigungsstrategien. Was unter diesen Bedingungen nicht stattfindet und auch nicht gelingen kann, ist eine über die bereits vorhandenen Möglichkeiten hinausgehende Fortentwicklung der eigenen Fähigkeit zur Integration, Bewertung und Filterung komplexer Wahrnehmungen. Ein Zustand, bei dem zu viele Wahrnehmungen ungeordnet auf einen Menschen hereinprasseln, ist selbst schon für Erwachsene unerträglich, für Kinder erst recht. Er macht Angst und setzt gewissermaßen all das außer Kraft, was normalerweise vom Frontalhirn geleistet werden muss, aber angesichts des dort herrschenden Durcheinanders nicht geleistet werden kann.

Sinnfrage

Es mag noch mehr Faktoren geben, die dazu beitragen, dass es heutzutage auffällig vielen Kindern nicht gelingt, hinreichend komplexe Verschaltungen in ihrem Frontalhirn herauszuformen und zu stabilisieren. Aber all diese Einflüsse zeichnen sich durch eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit aus: Sie helfen dem Kind nicht, eine brauchbare Antwort auf die Frage zu finden, worauf es im Leben ankommt. Sie sagen entweder: „Auf alles!“ oder „Auf gar nichts“ oder sie behaupten gar, dass das keine vernünftige Frage sei. Für Kinder und Jugendliche sind alle drei Antworten gleichermaßen fatal. Sie brauchen so etwas wie ein fernes Ziel, eine Vorstellung oder wenigstens eine Vision davon, wes-

halb sie auf der Welt sind, wofür es sich lohnt, sich anzustrengen, eigene Erfahrungen zu sammeln, sich möglichst viel Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen. Wer keine Ahnung davon hat, wohin die Reise gehen soll, weiß auch nicht, was er sich besorgen und in seinen Koffer packen müsste. Das einzige, was Kinder und vor allem Jugendliche unter diesen Bedingungen tun können, besteht darin, heute dieses und morgen jenes nach ihrem eigenen Gutdünken in den Koffer zu stecken, bis dieses sinnlose Tun sie so sehr „anstinkt“, dass sie den ganzen Koffer angewidert in die Ecke werfen und „Null Bock“ haben.

Die Suche nach Orientierung, nach einer Sinngebung für das eigene Leben ist dann zwangsläufig auch zu Ende. Was erhalten bleibt, ist der (natürliche) Hang zur Bequemlichkeit und zum Konsumieren. Das „Ich“ wird nun zum einzigen Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Wer dort angekommen ist, hat auch keine Lust mehr erwachsen zu werden, geschweige denn, sich Bildung anzueignen.

Damit es Kindern gelingt, sich im heutigen Wirrwarr von Anforderungen, Angeboten und Erwartungen zurechtzufinden, brauchen sie Orientierungshilfen, also äußere Vorbilder und innere Leitbilder, die

ihnen Halt bieten und an denen sie ihre Entscheidungen ausrichten. Nur unter dem einfühlsamen Schutz und der kompetenten Anleitung durch erwachsene „Vorbilder“ können Kinder vielfältige Gestaltungsangebote auch kreativ nutzen und dabei ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten erkennen und weiterentwickeln. Nur so kann im Frontalhirn ein eigenes, inneres Bild von Selbstwirksamkeit stabilisiert und für die Selbstmotivation in allen nachfolgenden Lernprozessen genutzt werden.

Gehirn als Sozialorgan

Das Gehirn, so lautet die vielleicht wichtigste Erkenntnis der Hirnforscher, lernt immer, und es lernt das am besten, was einem Heranwachsenden hilft, sich in der Welt, in die er hineinwächst, zurecht zu finden und die Probleme zu lösen, die sich dort und dabei ergeben. Das Gehirn ist also nicht zum Auswendiglernen von Sachverhalten, sondern zum Lösen von Problemen optimiert. Und da fast alles, was ein heranwachsender Mensch lernen kann, innerhalb des sozialen Gefüges und des jeweiligen Kulturkreises direkt oder indirekt von anderen Menschen „bezogen wird“ und der Gestaltung der Beziehungen zu anderen Menschen „dient“, wird das Gehirn auch nicht in erster Linie

als Denk-, sondern als Sozialorgan gebraucht und entsprechend strukturiert. Und wenn das so ist, dann werden die wichtigsten Erkenntnisse und Erfahrungen, die ein Mensch in seinem Leben machen kann und die in seinem Gehirn in Form bestimmter neuronaler und synaptischer Verschaltungsmuster verankert werden (und sein weiteres Denken, Fühlen und Handeln, seine Einstellungen und Bewertungen im weiteren Leben bestimmen), eben nicht in der Schule, sondern im Leben, und nicht ab sechs Jahren, sondern vom ersten Tag an gemacht.

Kurzvita

Univ.-Prof. Dr. Gerald Hüther ist Neurobiologe und leitet die Abteilung für Neurobiologische Grundlagenforschung an der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttingen. Schwerpunkte seiner gegenwärtigen Tätigkeit: Einfluss psychosozialer Faktoren und psychopharmakologischer Behandlungen auf die Hirnentwicklung, Auswirkungen von Angst und Stress und Bedeutung emotionaler Bindungen. Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen und populärwissenschaftliche Darstellungen (Sachbuchautor). Mitbegründer von Win-future.de (Netzwerk Erziehung und Sozialisation) und Mitorganisator der „Göttinger Kinderkongresse“.

Impressum:

Eigentümer und Herausgeber:

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, FA 1C - Landespressediens, Burggasse 4, 8010 Graz

Chefredaktion: Dr. Dieter Rupnik, Tel. 0316/877-4037 FAX: 0316/877-3188 E-Mail: landespressediens@stmk.gv.at

Chefin vom Dienst: Brigitte Rosenberger

Redakteure: Mag. Ingeborg Farcher, Dr. Kurt Fröhlich, Dr. Dieter Rupnik.

Textbeiträge: Dr. Alfred Gränz, Univ.-Prof. Dr. Gerald Hüther, Mag. Bettina Kalliauer, Rene Kronsteiner, Dr. Doris Lind, Monika Mencigar, Dipl.-Ing. Anita Mogg.

Vervielfältigung: FA 1A-Präsidialangelegenheiten und Zentrale Dienste, 8010 Graz, Burgring 4

Erscheinungsort: Graz

Hergestellt auf chlorfrei gebleichtem Papier